Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Torricella, Christoph,

Das heutige Pharisäerthum

Wien 1782

Mor. 1043 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597622-3
VD18 10122702-003

Mor.
1043
b

Mor. 1043 b

<36604844710013

<36604844710013

Bayer. Staatsbibliothek

Das heutige

Pharisäerthum,

worinn zugleich die

Laxisten

in

ihrer wahren Blöße dargestellet werden.

ullor 4.39

Von

Torricela.

Quod [illegible], non aufertur.

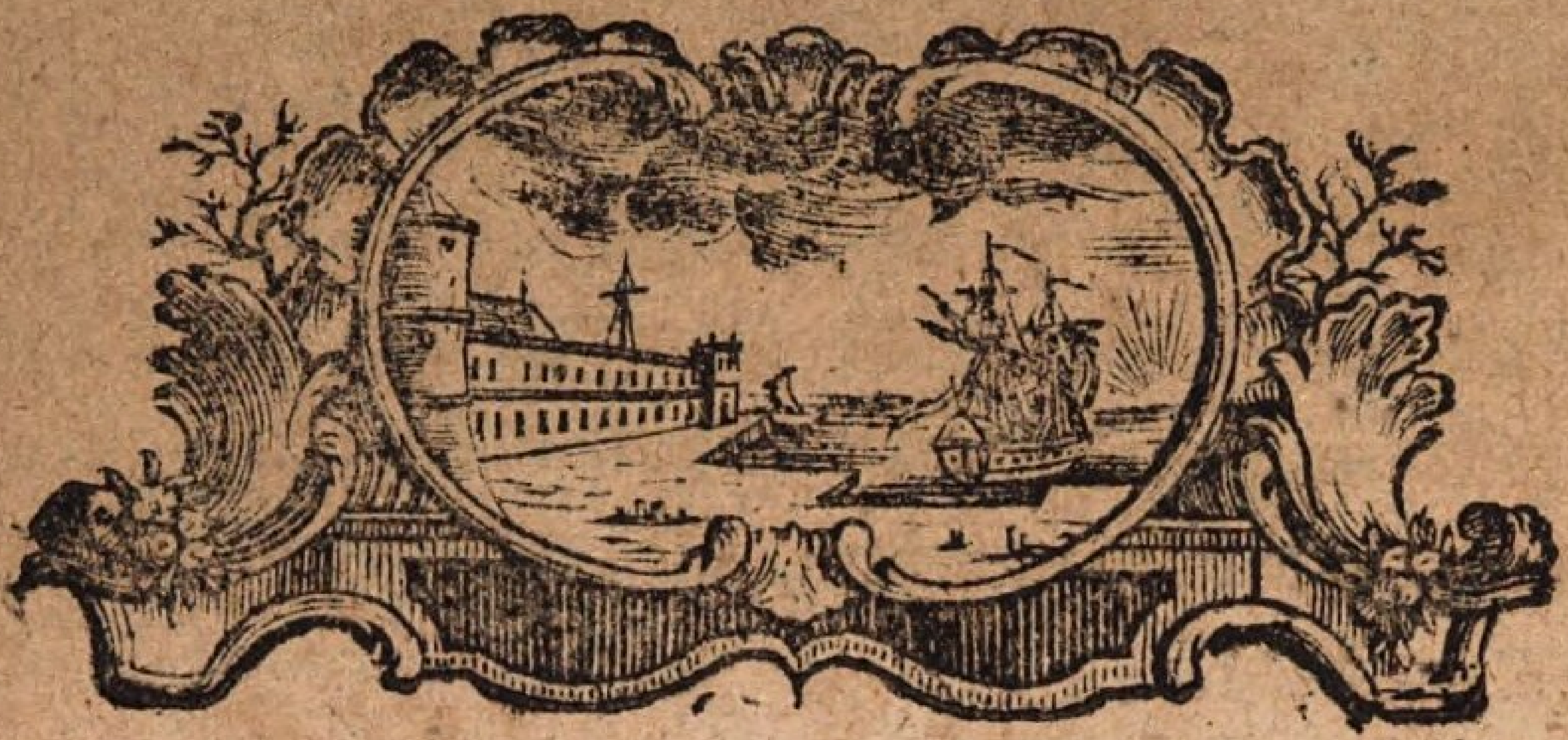
Wien,

in der Geroldischen Buchhandlung auf dem Kohlmarkt Nro. 138.

1782.

Mar. 1043 b

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Die Pharisäer waren zu Christi Jesu Zeiten sehr verrufene und ihm äußerst gehäßige Leute. Uiber keine Art von Sündern hörte man seinen gerechtesten Eifer so heftig losdonnern, als eben über die Pharisäer. So mitleidig, so sanft, so gütig, so barmherzig als er sich sonst gegen alle, auch die größten Sünder erzeigte; so erbittert verfolgte, bestrafte und bedrohete er diese. Er lieferte uns von niemanden eine so weitläuftige, getreue und lebhafte Schilderung als eben von ihnen, zu unserer lehrreichen Warnung sie nicht zu mißkennen; wohl vorsehend, daß seine künftige Kirche von diesem wuchernden Unkraute niemals gänzlich befreyet seyn werde. Und in der That, man hört noch immer hier und da von Pharisäern sprechen. Die Geistlichen pharisäerisiren einer den andern; führen aber zu ihrer Absicht nur ein oder das

andere, in ihren Kram taugende Merkmaal derselben an. Die übrigen zu verschweigen, haben sie ihre guten Ursachen. Wie leicht zögen sie sich einen nicht gar ungegründeten Verdacht dadurch auf ihren eignen Hals. Man möchte bald merken, auf wen die andern Merkmaale passeten.

Es wird daher nicht undienlich seyn, das ganze Pharisäer Portrait, so wie es uns Christus der Herr selber entworfen hat (*), unverfälscht, ungestümmelt und vollkommen hieher zu setzen. Es lautet also:

1. „ Sie lehren, was sie nicht thun. „

2. „ Sie binden den Menschen schwere und unerträgliche Bürden auf ihre Schultern, die sie selbsten mit ihren Fingern nicht berühren. „

3. „ Sie thun alle Werke nur, damit sie von den Menschen gesehen werden. „

4. „ Sie tragen lange Kleider, breitere Denkzettel (das ist, Zeichen, woran man sie erkennt) und längere Franzen an den Mänteln als andere. „

5. „ Sie sitzen bey dem Gastmahle gerne oben an, und haben gerne den ersten Sitz in den Synagogen (das ist, in den Kirchen und Schulen).

6. „ Sie

(*) Matth. 23. Mark. 12. Luk. 11. und 2?

6. „ Sie lassen sich gerne auf dem Markte grüßen, und von den Leuten Meister nennen. „ (*)

7. „ Sie verschließen das Himmelreich vor den Menschen; sie selbsten gehen nicht hinein, und die hinein begehren, lassen sie nicht hinein. „

8. „ Sie haben den Schlüßel der Erkenntniß weggenommen. „

9. „ Sie fressen der Wittwen Häuser unter dem Scheine des langen Gebethes auf. „

10. „ Sie durchwandern das Meer und das Land, damit sie einen Glaubensgenossen anwerben, und wenn er es geworden ist, machen sie ihn zum Kinde der Hölle, zweyfach mehr als sie sind.

11. „ Sie sind blinde Thoren und Führer, und sagen, wer bey dem Tempel schwöret, das habe nichts zu bedeuten; wer aber bey dem Golde des Tempels schwöret, der müsse seinen Schwur halten. „

(*) Hierauf giebt Christus die Lehre: „ Ihr sollet euch nicht Meister nennen, oder nennen lassen, noch auch jemanden auf Erden euern Vater nennen: denn Einer ist nur euer Meister, nämlich Christus; ihr alle aber seyd Brüder: Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. „

12. „ Sie verzehenden die Krausenmünzen, den Anis und Kümmel, und verabsäumen die wichtigsten Stücke des Gesetzes, nämlich die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und den Glauben. „

13. „ Sie seigen Mücken ab, und verschlucken Kameele. „

14. „ Sie säubern das Auswendige am Becher und an der Schüßel; inwendig aber sind sie voll des Raubs und Unflats.

15. „ Sie sind überweißten Gräbern gleich, welche den Leuten von Außen schön (gerecht) vorkommen, inwendig aber voll Todtenbeiner und Unflat (Heucheley und Ungerechtigkeit) sind. „

16. „ Sie bauen die Gräber der Gerechten, die ihre Väter getödtet haben; und sagen: Wenn wir zur Zeit unserer Väter gewesen wären; hätten wir nicht mit ihnen an dem Tode derselben Theil genommen. „

Nun höre man auch die ihnen von Christo angekündigte Strafe: „ Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! ihr werdet ein strengers Urtheil empfangen. Ihr Schlangen und Natterzucht! wie werdet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? Eure Verdammniß wird größer seyn. Eure Wohnung soll öde gelassen werden. „ O wie oft wiederholte er ihnen das schreckvolle Wehe!

Hier

Hier haben wir die ächte Abschilderung der Pharisäer. Wer wird lang zweifeln, welch eine Gattung Leute hier getroffen sey? Die Getroffenen selbst können es nicht verheelen. Das Bild ist zu kennbar, die Geistlichen, wie ich schon erwähnet habe, pharisäerisiren einer den andern. Uns Weltlichen ist diese Ehre noch nie widerfahren. Ketzer, Freygeist, exkommunizirt, verdammt, u. d. gl. mußte schon mancher auch wider seinen Willen und ohne Verschulden werden; aber den Titel Pharisäer erkennen sie nur für sich allein eigen. (*)

Hieraus erhellet zugleich, daß es nach ihrem eigenen Geständniße noch heut zu Tage Pharisäer geben müsse. Aber welche? — — Nur den von Christo uns hinterlassenen Maaßstab her; wir werden sie um so viel sicherer treffen, nachdem uns schon einmal die Gattung der Leute, unter welchen sie sind, bekannt ist. Wir wollen Punkt nach Punkt durchgehen. Was gilts, wir finden sie?

Schon wieder über die Geistlichen! höre ich einige dort murmeln — denn laut zu reden getrauen sich nicht alle. — Haben denn andere Leute keine Fehler? Warum stellen diese ihre Mißbräuche nicht am ersten ab?

(*) Der h. Augustin in der 40 Rede de verb. Domin. c. 5. versteht unter den Pharisäern jene Bischöfe und Geistliche, die nur das Ihrige suchen, und lehren, was sie selbsten nicht halten.

ab? antwortete mir schon vor einigen Jahren einer von den höhern Hochwürden, warum sollen wir anfangen? sagte er. Freylich haben wir unsere Fehler und Mißbräuche; es ist weltkündig. Wir läugnen es auch nicht, unt haben es auch nie gelaugnet. Aber woher? warum? — Wenn der Blinde den Blinden führet; fallen nicht beyde in die Grube? Seyd nicht ihr das Licht der Welt? das Salz der Erde? Wenn aber das Salz seine Kraft verliert; womit soll man würzen? Lasset also euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen. Ihr seyd die Hirten. Uebel genug, wenn die Lämmer dem Hirten den Weg weisen müssen! Es wäre weit rühmlicher für euch, wenn ihr eure Fehler erkennet und selbsten gebessert hättet, als daß ein weltlicher Arm das Verbesserungswerk zu unternehmen sich gedrungen sieht. Aber immer den alten Kohl aufwärmen! wir haben es ja, sagen sie, schon oft genug gehört. Wohl eine schlechte Vertheidigung! eine Vertheidigung, die ihnen in der That zu keiner Ehre gereicht, in verjährten Fehlern verharren. Soll man denn immer neue entdecken? Ich, wenn ich an ihrer Stelle wäre hielte es für eine weit größere Schand, in alten Fehlern wider alle Vorstellungen unverbessert und halsstärrig zu verharren, als neue aus menschlicher Schwachheit zu begehen. Allein so benimmt man ja den Geistlichen die wenige schuldige Hochachtung, die sie noch genießen, gänzlich. Nein! durch die Fehler ward sie so verkleinert; durch derer Fortsetzung wird sie gar verschwinden; auf die Verbesserung derselben

wird

wird sie gleich wieder vergrößert werden. Der Tugend folgt die Ehre auf dem Fuße nach, sogar bey ihren Feinden. Fehlen, Fehlen mindert die Hochschätzung, nicht das Bestraft werden. Sonst dürfte kein Prediger unsere Fehler öffentlich von der Kanzel herab ausschmähen — wir bedarfen unserer Ehre so gut als die Geistlichen. — O längst gewünschte Zeiten! da Weltliche den Geistlichen, so wie vormals nur die Geistlichen den Weltlichen zu predigen die Erlaubniß hatten. Aber eben diese Druckfreyheit ist, worüber die Geistlichen am meisten lärmen. Sie möchten uns gerne stumm und blind haben. Das erste hatten sie in vorigen Zeiten bewirket; nun ist aber die Zung wieder gelöset, die Feder entbunden. Das letztere konnten sie nicht zuwegen bringen, so wie sie wollten. Ihre Fehler waren zu offenbar, zu auffallend, zu arg, zu anhaltend, als daß man sie nicht sehen sollte. Sie schelten uns daher Verläumder, Freygeister, Pasquillanten u. d. gl. wenn gleich nur insgemein ohne alle Personalitäten von ihnen die Rede ist. Schreibt aber ein Fleischhacker von Vösendorf, ein Wahrmund, ein vertrauter Mönch, ein Dorfschulmeister, u. s. w. — lauter geistliche Geburten — im gröbsten, ehrenrührischsten, bissigsten Tone; blos aus böser Anschwärzungssucht, wider einzelne ausdrücklich benamste Personen, ja sogar auch von der höchsten Majestät; so nennen sie dieß artig, scherzhaft, witzig. Sie sollen Gott vielmehr für dieß Geschenk danken. Denn der erste Schritt zur Besserung ist die Erkenntniß seiner Fehler. Sie hingegen feinden ihre Gutthäter an. Ich kenne einen Mann, dessen Haus vorhin von Geist-

 lichen

lichen wimmelte. Jetzt aber hat er sie alle schon daraus weggeschrieben. Seltenes Mittel, sich unangenehmer Gäste zu entledigen! Die meisten bleiben gänzlich aus. Feinere, die sich noch schämen, etwas merken zu lassen, kommen seltner. Die Pharisäer verfolgten Christum den Herrn eben auch auf das bitterste, weil er ihnen bittere Wahrheiten, nämlich ihre Fehler vor Augen stellte. Die läppischen Leute, wenn sie nur ihren Groll verbeißen lernten! Nun zum ersten pharisäerischen Merkmaale.

1. Sie lehren, was sie nicht thun. Daß dieses überhaupt die Geistlichen betreffe, bis auf einige ehrwürdige, so fromme als gelehrte Männer; läugnen sie selbsten nicht mehr, weil sie nicht können. Sie wälzen die Schuld nur auf die Menschheit. Menschliche Fehler, die nur aus Gebrechlichkeit der Natur entspringen, wird ihnen auch jedermann leichtlich gerne verzeihen. Aber die halsstärrige Verstockung in denselben, die geflieſſentliche Unterhaltung des Zundels dazu, die vorsetzliche Aufsuchung der Gelegenheiten, u. d. gl., wer wird diese menschliche Schwachheiten nennen? Ist es Schwachheit, über das faßnächtliche Bachusfest von der Kanzel herabdonnern, und es zu Hause in den Klöstern ganze Nächte hindurch auf das feyerlichste zelebriren? Ist es Schwachheit die milde Barmherzigkeit gegen Bedürftige anrühmen, und bey allem prächtigen Ueberfluße an Speisen, Getränken, Kleidung, Wohnung von Aermern reichliches Allmosen mit heiliger Ungestümmigkeit zusammenbetteln? Ist es Schwachheit, von Zurück-

rückstellung fremdes Gutes predigen, und das Ueberflüßige seiner Einkünfte, so den Armen zugehöret, auf Erbauung herrlicher Palläste, auf prächtige Haußeinrichtungen, kostbare Gastereyen, Spiele, Kutschen, Pferde u. s. f. verwenden und verschwenden? u. a. m. Ja selbst menschliche Gebrechlichkeiten ahndet man an ihnen weit mehr, als an andern Menschen, indem sie einen vollkommern und heiligern Stand ergriffen, und der Welt entsaget haben. Christus der Herr lud den Jüngling zu seiner Nachfolgung und zur Vollkommenheit erst ein, nachdem er gehört hatte, daß dieser die Gebote hielt. Einige von unsern Geistlichen müßte man erst zu Menschen, hernach zu Christen, und dann endlich zu Geistlichen machen. Der Geistliche muß, bevor er geistlich wird, die natürlichen und christlichen Pflichten zu erfüllen sich im Stande befinden. Sonst taugt er zu keinem Geistlichen. So gehts es aber, wenn man alle, die nur verlangen, ohne genaue Prüfung, besonders der Sitten, zu einem so heiligen Stande zuläßt. Dann müssen freylich die Werke mit den Worten in einem beständigen Widerspruche stehen. Was ein solcher mit seinen Lehren erbauet, reißt er mit seinem Lebenswandel wieder nieder.

2. Binden die Pharisäer den Menschen schwere und unerträgliche Bürden auf ihre Schultern, die sie selbsten mit ihren Fingern nicht berühren. Dieß folgt nothwendiger Weise aus dem Ersten. Denn weil sie lehren, was sie nicht thun; und was sie lehren, zu thun nicht gesinnt

sind:

sind: können sie andern leicht auferlegen, was sie selbsten nicht tragen können, noch wollen. Mit diesem Spruche werden die Rigoristen von den Probabilisten oder Laxisten verpharisäert. Es wird einigen Lesern nicht unangenehm seyn, mit diesen Arten von Theologen oder Moralisten etwas genauere Bekanntschaft zu haben, um so mehr, da sie so verschieden abgeschildert werden. Ja es liegt auch nicht wenig daran, um den rechten Himmelsweg, den sie uns zeigen, kennen zu lernen. Wir werden uns also bey diesem Punkte etwas länger verweilen. Die Zeit wird sie gewißlich nicht reuen. Die Sache ist wichtiger als sie anfänglich scheint.

Die Rigoristen oder strengen Lehrer sind nach der Laxisten, ihrer Gegner Beschreibung vernunftlose Sittenlehrer, oder sittenlose Vernünftler, welche nur unerträgliche Bürden nach Pharisäerart auflegen, das Erlaubte verbieten, lehren, was sie selbsten nicht halten, u. d. gl. Fragt man aber den vernünftigern und frömmern Theil der Welt; so sind sie Leute, welche eine strengere Zucht, hauptsächlich und am ersten in der Geistlichkeit — und dieß ist den Laxisten eben nicht recht — fodern; welche nach einer vollkommnern Beobachtung und Erfüllung der natürlichen und göttlichen Gesetze seufzen; welche die Apostelzeiten zurückwünschen, und wissen, was sie wünschen; welche die fast bis zu einem nichts bedeutenden Fantome mit Menschengetänden, und eitel nach Hoffart riechenden Geprängen verunstaltete Religion zu ihrer

ihrer alten demüthigen Einfalt (Simplicität) wieder gebracht wissen wollen; welche den Geist der alten Kirchenzucht unverändert beybehalten, und in sich selbsten sowohl als in andern alle christliche Strengheit ausüben; welche entweder wirklich fromm sind; oder wenigstens ernstlich fromm seyn wolleu. (Man lese Laubers strengen Beichtvater). Diese sind die ächten Rigoristen, welche verächtlich zu machen man sich vergeblich bestrebet. Die Geschichte der ersten Kirche erzählet uns nichts als von Strenge der Kirchenzucht, von Strenge der Sittenlehre, von Strenge der ausübenden Religion. Und soll diese nicht die wahre seyn? Wenn also die strenge Lehre nichts für sich hätte; so wäre es das Alterthum, die Hauptstütze der Religion, und das einzige Merkmaal der ächten Wahrheit derselben. Es giebt freylich auch nur Maul- oder Afterrigoristen, wie die Pharisäer waren, von welchen Christus der Herr sagte (*): Haltet daher und thuet alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken sollet ihr aber nicht thun: denn sie sagen es zwar, thun es aber nicht. Ihre Lehre muß nichtsdestoweniger gut gewesen seyn. Sonst würde Christus nicht so klar den Rigorismus von Rigoristen, die Lehre von den Lehrern unterschieden haben. Jene billigte er, und befahl, ihr zu folgen; diese hingegen, die Personen, verwarf er, und warnete sein Volk davor. Ja einige sind gar so weit gekom-

(*) Matth. 23. 3.

gekommen, daß man auch ihren Worten nicht mehr trauen darf. Sie predigen und lehren die größten Albernheiten mit der frömmsten Mine. Böses Herz verblendet auch den Verstand.

Mit den Jahren, wie es geht, nahm die Strenge wie in der Uebung, so endlich auch in der Lehre immerfort mehr und mehr ab. Die Hoffart sann auf Mittel, ihre Missethaten zu beschönigen; und suchte einen Seitenweg in den Himmel, woraus sie sich ausgeschlossen sah, hineinzuschlupfen. Endlich gelang es ihr, ihrer Einbildung nach, durch alleinige Betrachtung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und durch Hindansetzung seiner Gerechtigkeit, die Himmelsstrasse, die Christus zu eng angelegt hatte, nach Willkühr zu erweitern. Alle Laster verkleinerte sie, viele strich sie gar aus; allen Missethätern zeigte sie den geradesten Weg in den Himmel, und schuf die ganze Welt fast in ein Paradies um. Wohl eine glükliche Erfindung! — Die Zeiten, wissen sie so süß vorzuschwätzen, haben sich geändert. Sogar die Himmelsthüre mußte sich nach der Mode öffnen, so weit, daß auch der dickste Wanst, der beladenste Maulesel, ein beyderseits mit Reifröcken behängter Stutzer ganz bequem hineinspazieren konnte. Aber mit Erlaubniß was sind denn die Zeiten, die Stützen ihrer Lehre, für ein neues Geschöpf? Sind sie nicht etwa wir selbsten, nur unter einem andern Worte? Sie sagen: weil sich die Zeiten geändert haben, müssen wir uns auch ändern. Und ich sage: die Zeiten haben sich geändert, weil wir uns geändert haben. Soll sich

die Lehre nach uns, nach den Zeiten richten, und nicht wir uns nach der Lehre? Wenn nur die ewige Wahrheit nicht so unveränderlich wäre; so ließe sich schon noch ziemlich der Mantel nach dem zeitlichen Winde kehren. Dieß ist beyläufig der Ursprung der Laxisten, oder gelinden Lehrer, der ziemlich schon verdächtig aussieht. Sie wünschen viel mehr sich zu Gefallen die Wahrheit ihrer Lehre, als daß sie von ihr überzeugt sind.

Man nennet diese Lehrer auch Probabilisten, weil man nach ihrer Lehre eine minder wahrscheinliche Meinung einer wahrscheinlichern in der Ausübung vorziehen, ja die ungereimteste für wahr annehmen kann, wenn man sie nur für wahrscheinlich hält. Wir wollen die gesunde Vernunft zur Schiedsrichterinn erwählen. Auktoritäten, Zeugnisse, auch der eißgrauestin Theologen müssen einem einzigen Grunde derselben weichen. Gewiß ist es, daß unser Verstand alleinig von der Wahrheit, so wie der Willen von dem vorgestellten Guten angezogen und geleitet werde. Beyde sind wie eine ächte Wage, die sich auf keine Seite neiget, weder wenn beyde Schaalen leer sind, noch wenn in beyden gleich schwere Gewichter liegen. Sobald als aber in eine Schaale der im Gleichgewichte instehenden Wage ein auch nur geringes Gewicht zugeleget wird; muß diese niedergedrückt, sich eben dahin neigen. Eben so verhält es sich mit unserm Verstande und Willen. Hat dieser oder jener für beyde entgegengesetzte Meinungen ent-

weder

weder gar keinen oder gleich starke Beweggründe; so sind sie im Gleichgewichte. Der Verstand kann weder bejahen, noch verneinen; sondern steht im Zweifel: der Willen wird unentschlossen warten, bis er von irgend einer andern dazukommenden Ursache bestimmet werde. Nun setzen wir für einen zweener sich widersprechenden Sätze einen stärkern Grund als für den andern; das ist, es sey eine Meinung wahrscheinlich, die andere aber noch wahrscheinlicher: wie ist es wohl möglich — ich frage ungestudierte, nur natürliche Logiker — daß der Verstand mit Hindansetzung der wahrscheinlichen Meinung, der minder wahrscheinlichen beypflichte; oder daß der Willen, der nur von den vorgestellten Gründen gelenket wird, sich von dem stärker ziehenden zu dem schwächern wende? Thäte er es; so handelte er wider Wissen und Gewissen, folglich sündigte er. Die gewöhnliche Einwendung, daß die Gründe der minderwahrscheinlichen Meinung doch immer Gründe bleiben, und ihre ziehende Kraft durch das Gegenwicht des stärkern nicht verlieren, ist so leer, daß sie nur für die Schuljugend noch etwas gelten mag. In sich betrachtet — wovon aber hier die Rede nicht ist — ist es freylich wahr. Allein in Gesellschaft der stärkern entgegengesetzten Gründe verschwinden die schwächern gänzlich; so wie die stärkern um eben so viel geringer werden. Ein Pfund z. B. ist in sich 1 Pf., aber in Rücksicht auf ein 3pfündiges Gegengewicht ist es so viel, als wenn es nichts, und die 3 Pf. nur 2 Pf. wären. Diese werden vermuthlich stärker ziehen als nichts; u. s. f., besonders wenn das geringere Ge-

wicht

wicht noch dazu nicht von der Vernunft, sondern von dem blossen Ansehen eines einzigen, für gelehrt und fromm gehaltenen Mannes herrühret, welches der P. Sa (*) mit Vasquez und Azor für zureichend hält, eine Meinung wahrscheinlich zu machen. Es hatte also nur einmal ein lockerer Kasuist seine träumerischen Meinungen niederschreiben dörfen; so waren sie für seine Nachgänger schon probabel ohne weitern Grund.

Mali corvi, malum ovum. Die Früchte von so einer Lehre kann man sich leicht vorbilden. Schon beynahe vor anderthalb Jahrhunderten rügten sie Männer, derer Schriften das Gepräg der Wahrheit offenbar an der Stirne tragen. Allein die Macht ihrer Gegner bewirkte nach ihren Lehrsätzen, daß sie als Verläumder ohne weitere Untersuchung ausgescholten, als ärgerlich ohne Beweis unterdrücket, und sogar als Ketzer ohne Verhör verdammet, und ihre Schriften als henkermäßig verbrennet wurden. Was heut zu Tage die fürchterliche Macht nicht mehr kann, muß die schlaue List ersetzen. Sie lärmen über Verfälschungen, Stümmlungen, Verdrehungen, Versetzungen, Zertrennungen der Worte; aber wieder ohne den geringsten Beweis, welchen wir nach so vielen Täuschungen ihrem sehr geschwächten Ansehen einmal nicht schen-

(*) Aphor. Confess. in *Dubium* n. 3. p. 100.

schenken können. Sie läugnen die handgreiflichsten Wahrheiten rund weg; machen die ehrlichsten Männer zu Schelmen um ehrlich zu scheinen; geben Irrlehrern, nur weil sie gleichen Namen und Rock trugen, einen Advokaten ab. Sie loben sich selbsten, als fromme, gelehrte, uneigennützige **Männer**; eifrige **Verkündiger des Christenthums**; *angesehene, allgemeinerkannte Sittenverbesserer*; *treue bis zum Enthusiasmus anhängliche Unterthanen*; *dürftige, kaum zur Nothdurft versehene Arbeiter* (risum teneatis amici); *unerbittliche Verfolger des Lasters* (so wider sie begangen wurde); *bündigste und hitzigste Demonstranten vom Gottes Daseyn.* (*) Wenn dieß nicht prahlerisch ist; so ist nichts dergleichen mehr auf der Welt. Clemens XIV. redete in seiner Bulle aus einem ganz andern Tone. Doctrina, sagt er quam fidei veluti orthodoxæ bonisque moribus repugnantem *plurimi* traduxerunt. - - - De *nimia* potissimum terrenorum bonorum cupiditate accusationes - - Super earum sententiarum usu & interpretatione, quæ apostolica sedes, tanquam scandalosas, optimæque morum disciplinæ manifeste noxias merito proscripsit &c. Wer von beyden mag wohl recht haben? Eigenes Lob ist verdächtig. Sie führen Zeugnisse über Zeugnisse ihrer vorgegebenen Unschuld an, wiewohl ohne alle Legalität — dieß sollte ihnen jemand anderer thun — und glauben genug zu seyn, wenn si[e] ihrem

(*) Wahrm. 71. S. 1. Th.

ihrem redend eingeführten Gegner, der reden muß, was sie wollen, die Worte in den Mund legen: (*) Ich will in ihre Allegaten kein Mißtrauen setzen. Müßte man nicht, wenn alles richtig wäre, erst dieser Zeugen Glaubwürdigkeit untersuchen; ob sie nicht vom Ansehen geblendet, von der Macht geschrecket, von gleicher Lehre angestecket, durch Kunstgriffe betrogen, von Eigennützigkeit verführet sind? Sie verbitten sich jetzt die Ehre der witzigen Erfindung des Probabilismus, für die sie sich zu anderer Zeit bis aufs Blut zerzanket haben würden. Sie stellen sogar eine Musterung an, und zählen nur 37 Probabilisten und 35 Antiprobabilisten (das ist, nicht Probabilisten, nicht Rigoristen, sondern was? — Zwitter); da ihrer doch nach ihrer eigenen Rechnung seit 200 Jahren mehr als 100000 waren, die alle (wohl gemerkt) mit der Sittenlehre wohl bekannt seyn mußten, und unter denen über 20000 Schriftsteller waren. Wer waren denn also die übrigen 19928 Schriftsteller, die 80000 Nichtschriftsteller? Waren sie lauter Neutralisten? Oedipus her! Ich stocke. Um das Gedächtniß ist es doch ein gutes Ding, besonders für gewisse Leute. Sie paucken ihre Schrift als unwiderleglich, als ein Meisterstück dieses Jahrhunderts überall selbsten aus. Paskals Schreibart ist ihnen zu [illegible] redt, zu launicht und zu komisch; Peraults Feder zu ungelehrt. Sie gehen lauter Nebenstrassen, wohl-

(*) Wahrm. 54. S.

wissend, daß Ignoratio elenchi nicht jedermann bekannt ist. Alles, alles thun sie; nur was sie thun sollten, thun sie nicht. Der klärste, sicherste und kürzeste Beweis wäre, zu zeigen, daß, was berührte Männer von ihrer Lehre geschrieben haben, eitel Lügen sind. Allein dieß zu thun, finden sie sich zu schwach; so wie sie nicht unverschämt genug sind, glatthin wegzuläugnen, was ihnen so viele gedruckte mitbrüderliche Zeugen ins Gesicht sagen. Daher ergreifen sie weit herumführende Abwege, um w n gstens das einfältige Völkchen zu bethören, da sie Scharfsichtigere nicht blenden können. Sie machen es, wie sie ihre Studenten bey öffentlichen Prüfungen abgerichtet hatten. Nur schweigen durfte der Geprüfte nicht, als welches seine Unwissenheit jedermanne allzu offenbar an Tag legte; übrigens mochte er reden, was er wollte.

Ich wollte mich daher selber überzeugen, wer von beyden streitenden Partheyen Recht ha e; ob alle diese Männer, welche der Hauptprobabilisten Moral uns so gehäßig vorstellen, lauter Betrüger, Verläumder, Verfälscher, wie sie öffentlich ungescheuet gescholten werden, sind oder nicht: Paskals Provinzial Briefe hatte ich schon längst gelesen, unbekümmert, ob er ein Theologe gewesen oder nicht, ob er oder andere die Materialien dazu zusammengetragen haben. Man sollte ihn in der That entweder für unsern Zeitgenossen, oder für einen Propheten halten; so gleichförmig nach unserer Zeit schilderte er diese Leute seines Alters. Seltene Beständigkeit! da man aber

wider

wider seine Schreibart eine, wiewohl leere Einwendung macht; verfiel ich auf des Peraults Werk (*), wovon ich zum Unglücke nur den 2 und 3ten Band besitze; um so viel mehr, da seine Feder nach ihrem eigenen Zeugnisse in der gelehrten Welt so wenig Aufsehen machte. Was liegt daran, ob Jöcher und Ladvokat wenig, Voltaire gar nichts davon melden; ob sein Werk verbrennet worden, oder nicht? Mir war nicht um die Frage Quis? Wer? wie den sich nicht zu helfen wissenden Herren, sondern nur um Quid? Was? um die Sache selbst zu thun. Ich wählte daraus nur einige auffallendere Meinungen — denn alle wären einmal zu viel — und verglich sie zuerst in ähnlichen Stellen mit ihrem leiblichen Bruder Busenbaum, der ihnen gewiß nicht verdächtig, noch eine kothige und des giftigen Unraths volle Quelle seyn kann, so wenig als dessen Tyrnauer Ausgabe von 1742 in 12. Ich las mit Erstaunen eben diese Schriftsteller angeführet, wie sie Perault angab. Hierdurch angefrischt, suchte ich sie erst in ihren Urquellen auf, und zwar in ihrer eigen gewesenen Bibliothek. Anfänglich, ich gestehe es, gieng ich etwas schüchtern zu Werke. Es wurde mir fast bange dabey, und fürchtete in der That einen Betrug. So abscheulich und ärgerlich kamen mir die Sätze neuerdings wieder vor. Kaum konnte ich mich bereden, daß Geistliche jemals so gedacht

(*) La morale des Jesuites, extraite fidelement de leurs livres &c. par un Docteur de Sorbonne. à Mons. 1669, 12.

haben sollen. Allein meine Angst verschwand bald, als ich alles unverfälscht, ohne Betrug, gleichlautend antraf. Zweifler — und diese werden nur ihre Freunde seyn — mögen sie ohne Bedenken nachschlagen. Ich bin Mann dafür. Kann man nun von den übrigen Stellen Peraults, von den aus dem nämlichen Tone singenden Paskal und andern Männern vernünftiger Weise anders muthmassen? Wenigstens bis zum widrigen Beweise, der, wenn er möglich gewesen wäre, ganz sicher schon längst erfolget seyn würde, bleibt ihnen ihre Glaubwürdigkeit unverletzt. Schwiegen die Herren lieber geduldig still; so würde die so alte stinkende Pfüze, die sie freylich nicht gerne riechen, nicht gerühret. Allein, damit nicht unschuldige von ihnen vielleicht geäffte Seelen, darein verfallen, da sie dieselbe für eine Goldgrube ausgeben; lohnet es wohl die Mühe, diese davor zu warnen, und sie als das, was sie ist, ihnen vorzustellen. Höret, aber erschrecket nicht.

So lehret z. B. P. Sa (*), man könne seinem Feinde, von dem man sonst einen großen Schaden zu befürchten hätte, den Tod wünschen, und sich über diesen, wenn er erfolgt ist, erfreuen, nicht zwar aus Haß, sondern nur um seinen Schaden zu vermeiden. Sollte die nämliche Ursache nicht auch zureichen, ihn dem-

(*) Aphor. Confess. in *Charitas* n. 8. p. 35.

demselben anzuthun? Was für ein Unterschied? Wie weit ist diese Lehre davon?

P. Tamburin (*) lehret, es sey wenigstens wahrscheinlich und im Gewissen sicher, daß man die Aufhebung einer gemachten Zauberey von einem andern, von dem man weis, daß er es thun kann, begehren möge; wenn man gleich muthmassete, oder gar gewiß wüßte, daß er dieselbe mittels einer neuen Zauberey aufheben würde. Er lehret, (**) man möge das Bellen der Hunde, und das Blutfliessen mit heiligen Worten stillen, auch Krankheiten damit vertreiben u. d. gl. nur soll man den Ausgang davon nicht mit Gewißheit erwarten, weder abergläubische Zeremonien dazu brauchen. Aber der Hauptaberglauben ward erlaubt.

Die P. P. Leß, Vasquez, Diana, Hurtado, Sanchez, Eskobar, Lugo, und 12 andere (***) billigen unter andern die Ermordung dessen, der uns bey Gericht auf das Leben fälschlich anklagt; der einen ansehnlichen Mann anfällt, und entweder mit einem Stocke zu schlagen, oder eine Ohrfeige auszutheilen drohet — nur drohet, nicht wirklich schlägt — um ihn

(*) Dacal. L. 2. de præc. 1. c. 6. n. 7.

(**) §. 1. n. 47.

(***) Busenb. Med. theol. mor. T. 1. l. 3. tr. 4. c. 1. dub. 3. n. 2. & 10. p. 196. & 198.

einen Schimpf anzuthun: wenn nur keine andere Art auszuweichen vorhanden ist.

P. Leß erlaubt auch (*) denjenigen heimlich aus dem Wege zu räumen, der uns bey dem Landsfürsten oder bey ansehnlichern Männern um Ehre und guten Namen fälschlich bringen will; im Falle, daß wir diese Verläumdung nicht anders zu verhindern vermögen.

Diesen mörderischen Satz erweitert der P. Dicastill (**) sogar auch auf wahre, aber geheime Laster. Busenbaum nennt zwar schon die Meinung der erstern in der Ausübung gefährlich; und Leß selbst widerräth seiner Lehre zu folgen. Aber warum bemühete er sich vorher, seinen Satz mit vielen Beweisthümern zu vertheidigen, und für die Nichtausübung gar keinen Grund zu berühren, als seine ledige Neigung? Warum verschwieg er nicht vielmehr so einen höllmäßigen Satz? Gehört eine praktische Lehre bloß allein für den Verstand? oder kann der Willen anders handeln, als ihm der Verstand vorleuchtet, und die Sachen vorstellet? Kurz, er spürte den heimlichen Vorwurf seines widersprechenden Gewissens; welches, was seinem verderbten Verstande anfänglich gut schien, nicht

(*) De just. & jur. l. 2. c. 9. dub. 8. n. 47.
(**) L. 2. tr. 2. disp. 12. p. 4. dub. 2. n. 404.

nicht billigen wollte, und sich vor der Welt dennoch noch fürchtete.

Nun wird sich niemand mehr wundern, daß sie den Todschlag auch billigen, (*) wenn zeitliche Güter, nur von dem Werthe etlicher Dukaten, welche nicht allein um zu leben, sondern auch nur um standmäßig und ehrlich zu leben nöthig sind, in Verlustes Gefahr stehen; wenn jemand sich nur verschworen hat, uns einen Schaden zuzufügen; u. s. w.

Busenbaum (**) mit Layman und Eskobar; desgleichen Amikus und Molina (***) dehnen dieses Mordrecht auch auf alle Geistliche aus; z. B. wenn man ihnen nur androhet, daß man von ihnen oder ihrer Religion (Orden) schwere Laster aussprengen wolle, oder wirklich aussprengt, und kein anders Beschützungsmittel übrig ist; wenn ihre Güter, die sie nicht eigenthümlich, sondern in Gemeinschaft besitzen, angegriffen werden. So eine Excommunikationsart, wodurch jemand aus der Welt hinausmoralisirt

 wird

(*) Busenb. l. cit. n, 4. p. 196. wo er den Molina, Laymann, Diana, Bonacina, Navarra, und Leß anführet.

(**) Ibid. n. 5. p. 197.

(***) Amic. T. 5. de just. & iur. disp. 36. sect. 7. n. 118. p. 544. *Mol.* de just. T. 4. tr. 3. d. 12. & 16.

wird, ist ein bißchen schreckbarer, als die päbstliche nur aus der Kirche. Endlich verließ sie ihre Moral dennoch; hingegen mußte einer die Wirkung empfinden. Karamuel (*) führt ein Beyspiel an, und fragt, ob ein Geistlicher, der aus Gebrechlichkeit mit einer schlechten Weibsperson gesündiget hat, diese umbringen darf; wenn sie, um sich zu rühmen, die That ausplaudert, und ihn um seinen guten Namen bringt. Er antwortet: „Was weis ich? Allein ich habe von „einem unserigen berühmten Doktor der Gottesge„lehrtheit, einem sehr vernünftigen und gelehrten „Manne (von der Frömmigkeit präscindirt er, wie „billig) sagen gehört: Amikus hätte diesen Lehrsatz „wohl auslassen können; weil er aber schon einmal „gedrückt ist, müsse er ihn behaupten, und wir „ihn vertheidigen; „sonst litte ja die Ehre dabey. Sehen sie die schöne Wiederrufung! Nur ist ihm um die Ausübungsart ohne Ehrverlust (und ohne gerichtliche Verantwortung) zu thun. So einen Lehrsatz im Kopfe, und — — Macht, Herz und Kunstgriffe dazu; so muß der Scheiterhaufen für Perault, Paskal, u. d. gl. bald in hellen Flammen auflodern. u. s. w. Nicht wahr, genau so machtens die Apostel, und die Väter der ersten Kirche? Wohl bestellte Kirche, wo solche Moralisten Hirten, Lehrer und Richter sind. Amikus will zwar seine öffentlich verkündigte verabscheuungswürdige Meinung dadurch in etwas mildern,

daß

(*) T. 2. Fund. 55. art. 6. p. 809. §. 2590.

daß er sagt, er habe sie nur des Disputirens halber vorgetragen, und überlasse einem jeden vernünftigen Leser sein reifes Urtheil. Aber welch ein christlicher Disputationsstoff! Ist wohl Gott auch noch gerecht? Das wäre so eine Moralisten Frage. Das Wegdenken allein hebt die göttliche Gerechtigkeit noch nicht gänzlich auf.

Dem erfundenen etwas beyzusetzen, wie leicht ist es! Die P. P. Molina (*), Laymann und Busenbaum (**) gehen noch weiter. Erschrecket nicht menschliche Seelen. Man sey nicht schuldig, sagen sie, die christlichen Herren, eines andern geistliches Leben oder ewige Seligkeit seinem eigenen körperlichen Leben, noch auch seiner Ehre oder seinen zeitlichen Gütern vorzuziehen; ein ansehnlicher Mann, dem davon zu fliehen eine Schande wäre, möge seinen Angreifer lieber an der Stelle ermorden, und in die Hölle schicken; u. s. f. Was glauben sie? soll so eine Lehre nicht in der Hölle ausgehecket worden seyn? Und so ein Lehrer war noch vor kurzem an unsern Universitäten ein Klassiker in seinem Fache.

Daß

(*) L. cit. disp. 13.

(**) L. cit. n. 6. p. 197. & n. 3. p. 196.

Daß Mariana das Recht des Tyrannenmordes gelehret habe, gestehen sie endlich selbsten gerne ein, hundertmal überwiesen.

Die P. P. Dikastill (*), Lugo, Molina, Diana und Leß (**) erlauben sogar den mit der gestohlenen Sache davonfliehenden, z. B. den auf dem gestohlenen Pferde davon reitenden zu erschießen; wenn man seine Sache sonst nicht wieder zu bekommen Gefahr liefe. Kostbares Pferd, so mit des andern zeitlichen und ewigen Leben erkauft wird!

An der erst angeführten Stelle N. 4. lehret Busenbaum, mit Diana, Sanchez und 6 andern, daß ein Karthäuser in der äußersten Todeskrankheit sein Leben mit Fleischessen zu erhalten nicht verpflichtet sey; wenn es auch die Aerzte als ein unumgänglich nothwendiges Wiedergenesungsmittel erkännten. Sogar das Naturrecht mußte sich unter den gebieterischen Zepter dieser Moralisten schmiegen.

Waren sie so verschwenderisch in Vergießung fremdes Blutes; so kann man sich leicht vorstellen, wie

(*) L. 2. tr 1 disp. 10. dub. 5. n. 58.
(**) Busenb. T. 1. l. 3. tr. 4. c. 1. dub. 3. n. 7. p. 198.

wie gelind sie in übrigen Fällen z. B. des 6ten Gebotes waren. Laymann (*) und Busenbaum (**) lehren, daß man Handlungen, die nur in sich selbsten nicht böse sind, ob sie schon vermöge der Erfahrung böse Folgen nach sich ziehen, ausüben dürfe; nur nicht in Rücksicht dieser letztern. Z. B. mag man viele hitzige Speisen zu sich nehmen, sich berauschen, reiten, auf eine gewisse Art sitzen oder liegen, Weibsbilder Beicht hören, sie nach Landsbrauch küßen, umarmen, unnütze Dinge schwätzen, u. s. w. obwohl man weiß, daß eine Befleckung natürlicher Weise daraus erfolgen werde.

Busenbaum (***) spricht den Diener von Sünden frey, der seinem Herrn die Leiter zuträgt, damit er zu seiner Buhlerinn durch das Fenster einsteige, der ihr Buhlbriefe überbringt, u. s. f.; wenn er nur eine wichtige Ursache dazu hat. Und soll es ihm daran fehlen?

Tamburin (****) erlaubt den Eheleuten unter sich alle unverschämte Handlungen, ꝛc. Konink (*****), To-

(*) L. 3. fect. 4. n, 16.
(**) T. 1. l. 3. tr. 4. c. 2. d. 4. n. 5. p. 221.
(***) T. 1. l. 2. tr. 3. c. 2. a. 3. n. 4. p. 92.
(****) Decal. l. 7. c. 3. §. 5. n. 56. & 57.
(*****) De facr, q. 83. a. 6. dub. un. n. 287. & pag. 348. & 350.

Tolet (*), Eskobar (**), und nach Busenbaum (***) auch Navarra, Sa, Henriquez, Diana, Bonacina, Hurtado sprechen denjenigen sicher, der 2 Messen zusammenstückelt, z. B. eine Hälfte vo der Wandlung bis ans End dieses Priesters, und die andere Hälfte eines andern vom Anfange bis zur Wandlung (ausgeschlossen); und auch dieß noch ohne alle innerliche Andacht; obwohl der erstere erkennet, daß diese zween nicht zusammenhangende Theile keine ganze Messe ausmachen können. Sein Grund, worauf er sich fußet, ist aber, weil es sehr viele lehren, und weil die Kirche, welcher diese Lehren nicht unb.k nnt sind, dazu schweigt, und zuläßt, daß sie öffentlich gelehret und gedruckt werden. So geht es, wenn die Oberhirten unaufmerksam sind. So machen sie sich fremder Sünden theilhaftig.

Hurtado (****) erlaubt noch mehr: nämlich daß man zwo Messen zugleich von 2 Priestern hören könne, derer einer die Messe anfängt, der andere z. B. bey der Wandlung ist. Daher lehret Busenbaum (*****) nach Sanchez und Major: man könne 3 Messen, die man vermöge eines Gebots, Gelübdes, und einer auf-

erleg-

(*) Instit. sacerd. l. 6. c. 7. n. 8.
(**) T. 5. l. 42. S. 2. dub 24.
(***) T. 1. l. 3. tr. 3. c. 1. dub. 3. n. 7. p. 169.
(****) De Sacr. T. 2. de miss. disp. 5 Diff. 4.
(*****) T. 1. L. 1. tr. 2. c. 3. d. 5. p. 32.

erlegten Busse zu hören verbunden ist, von 3 Priestern zugleich hören. Jetzt erstaune ich erst über meine unvorsetzliche Andacht, mit der ich vielleicht 10 Messen schon oft in einer halben Stunde zugleich gehöret habe.

Es behaupten auch Suarez, Vasquez und Leß (*), man leiste dem Gebote ein Genügen, wenn man aus Verachtung oder gar in der Absicht dem Gebote nicht genug zu thun, Messe höret. Mich deucht, er thue eben so genug, wie jener, der bey dem Gebote Nachts nicht ohne Laterne auf der Gasse zu erscheinen, mit einer Laterne ohne Kerze daher gienge, oder dieselbe brennend unter dem Mantel trüge. Nur großen Theologen ist gegeben, so hoch zu denken. Wir kleine Geschöpfe müssen unser Urtheil zurückhalten.

Vasquez, welcher Sanchez anführet (**), hat ein leichtes Mittel, die Simonie von sich abzuwälzen. Giebt man, sagt er, dem Fürsprecher bey jenem, der eine geistliche Pfründe zu vergeben hat, für seinen Fürspruch etwas; so wird man der Simonie schuldig. Diesem zu entweichen, darf man nur einem Dritten etwas geben, daß er bey dem erwähnten Fürsprecher für-

(*) Busenb. l. cit. d. 3. p. 29.
(**) Opusc. mo.; l. 2. c. 3. d. 26. n. 7.

fürspreche. Hier ist keine Simonie. Was feine Köpfe nicht alles ausstudieren können. Warum hatte Christus der Herr nicht lieber solche Männer anstatt einfältiger Fischer zu Aposteln gemacht?

Die Bischöfe und alle Geistliche mögen nach der Lehre des Amikus (*) die Einkünfte ihrer Pfründen, wenn sie auch noch so reichlich sind, nun ruhig gänzlich für sich selbsten behalten, ohne den Armen einen Kreuzer davon zu geben. Der Gerechtigkeit thun sie genug, und mehr werden sie gewiß nicht verlangen. Navarra und Vasquez waren nach Zeugniß Busenbaums (**) so barmherzig, daß sie in allgemeiner Noth alle Reiche von der Pflicht des Allmosens bey allem Ueberfluße lossprechen. Busenbaum selber (***) Bonacina, Lugo und andere halten die Geistlichen für wahre Eigenthümer ihres Ueberflüßigen, und folglich für frey von der Zurückstellung, wenn sie dieses etwa auf weltliche Dinge, und nicht zu frommen Werken verwendet haben.

Könnte es dann jemanden Wunder nehmen, Beichtstühle dergleichen Richter immer völler als an de-

(*) T. 5. disp 14. S 6. n. 65. p. 243.
(**) T. 1. l. 2. tr. 3. c. 2, d 3. R 5. p. 76.
(***) Ib. l. 4. c. 2. d. 3. R. 2. p. 404.

derer zu sehen? Jedermann wollte von Sünden losgesprochen seyn, und hielt sich nach empfangenem Kreuzzeichen und gehörtem Ego te absolvo auch für losgesprochen. Vivald und Sanci lehren nach Busenbaums Zeugnisse (*) bey Diana, man könne jemanden so oft lossprechen, als er beichtet, wenn gleich keine Besserung erfolget. Die Herren thun gewaltig groß, daß Bauny das ihm aufgebürdete Wort Nächste bey der Gelegenheit zu sündigen nicht habe; und sagen in der 30 Anm. So hats Busenbaum nicht erlaubt. Und ich sage ihnen: Er hats erlaubt. Ich lese bey ihm (**) wenigstens nahe Gelegenheit ohne Vergrößerungsglas — propinquum heißt ja doch nahe? — In dieser, sagt er, könne man jemanden lossprechen, wenn er sie nicht wohl verlassen will, weil er es ohne größte Beschwerniß nicht thun kann.

Sie halten es für einen christlich theologischen Kunstgriff, die Irrlehren, die sie endlich nicht mehr läugnen können, irgend eines oder des andern, wie sie sagen, auf die Rechnung der übrigen zu schreiben. Sie sagen — aber nur sie sagen es — sie seyn meistens die ersten gewesen, welche sich widersetzten, welche widerriefen, was unbesonnen der Feder entfallen ist. Die gutwilligen Herren,

(*) T. 2. l. 6. tr. 4. c. 1. d. 2. n. 9. p. 110.
(**) Ibid. n. 10. p. 111.

ren, nachdem sie 100male überwiesen, und 99male überzeuget waren! Nicht jedwedern Beweis ließ ihre strenge mathematische Lehrart zu, wenn er sie angieng. Aber wie können sie dieß wohl unbesonnen der Feder entfallen heißen, was mit Gründen, wie schwach sie auch immer sind, eigens unterstützet, und wider alle Anfälle auf das Hitzigste vertheidiget wird? Sie werden mir doch hoffentlich zugeben, daß, was mit Genehmhaltung und Gutheißen eines andern geschieht, auf seine Rechnung billig geschrieben werde. Sie werden auch nicht so unverschämt seyn zu läugnen, daß ihre Bücher die Censur ihres Provinzialen durchgeloffen sind, welcher im Namen des Generalen aus übertragener Gewalt die Druckfreyheit ertheilte. Der Beweis mit Anführung aller Werke würde etwas weitläuftig ausfallen. Ich verweise sie also dahin, und ihr den Obern schuldiger Gehorsam wird Bürg dafür seyn. Wer aus ihnen hat sich jemals unterstanden, ein Werk, wie klein es auch war, ohne Vorwissen und Billigung der Obern herauszugeben? Ich wollte es keinem gerathen haben. Gehört nun dieß nicht auf die Rechnung des Provinzialen, Generalen, und des ganzen dadurch vorgestellten sittlichen Körpers, besonders des ihrigen? So dreust schwätzt man dem frommen Völklein vor.

Ich muß mit Gewalt abbrechen. Man käme nicht zu Ende, wenn man alle ärgerlichen Ungereimtheiten durchgehen wollte. So strotzen alle, und diese unzählige Bücher der recht auferbaulichen Moralisten

davon. Genug also! Die Kirche Gottes, wie sie selbsten anmerken, stand 1300 Jahre, bevor diese u. m. d. gl. Fragen in der Schultheologie aufgeworfen wurden; und stand besser als jetzt. Sie würde noch stehen, und wir würden nach ächter Tugend mehr ringen als jetzt.

„Edles Oesterreich!“ — muß ich mit ihnen aufrufen, und mit größerm Rechte — „Dich will man noch mit Lügen (und vermummter Heiligkeit) äffen, derer Frankreich lange schon spottet (schon über 100 Jahre). Schande! und dieß in den Tagen deiner Aufklärung, deines Stolzes! Aber du bist zu weise, dich mehr äffen zu lassen, und Blendungen mehr zu glauben, als dem was du täglich mit offenen Augen siehst.“

Bevor ich diese allwissenden Herren gänzlich verlasse, welche, da sie vormals nur Doktoren zu machen gewohnt waren, jetzt alle andere stäts zu Unwissenden machen; muß ich sie ein wenig in die Schule führen. Da sie in einer verzweifelten Sache alles zusammenraffen, was zu ihrer Beschönigung nur immer beytragen kann; nehmen sie auch die Zuflucht zu dem allen Fehlenden eigenen Beweise, und suchen den elenden Trost in Gesellschaft anderer ihres gleichen. Sie sagen — wo ist aber der Beweis? — „daß diese Lehren in den berühmtesten Schulen schon durch eine lange Reihe von Jahren vor ihrem Auftritte von gelehr-

 ten

ten und gottesfürchtigen Lehrern aus allen Orden gelehret worden sind. „ Solche Lehrer gelehrt und noch dazu gottesfürchtig nennen, kann wohl nur dieß allein gelehrt und gottesfürchtig heißen? Daß doch in einem jedwedern Prozesse immer beyde Recht haben, wenn man sie fragt. Se judice nemo nocens absolvitur, wußte Cicero schon. Weiters schließen sie aus dem in den Moralisten gewöhnlich angehängten Ita communiter Doctores, eine allgemeine Lehre der Theologen. Mir kömmt dieser Beysatz vor, wie das geduldige Quod erat demonstrandum. Wer dieß allzeit für eine Probe eines mathematischen Beweises hielte; zeigte er nicht eine offenbare Unwissenheit? Die Moralisten oder Kasuisten, die sich mehr um Auktoritäten als innerliche Gründe bekümmerten, unterstützten ihre wiewohl abgeschmackteste Meinung, um ihr ein Gewicht zu geben, gerne mit dem Ita communiter Doctores; wenn es auch nur vielleicht ein einziger war. Ein jeder verlangte in der Gesellschaft der im Ansehen der Gelehrtheit stehenden Männer zu seyn. Sie machten es wie die Zeitungsschmiede, die um ihren Worten eine Glaubwürdigkeit zu verschaffen, Zeugen haufenweise anführen, und sich gleich auf die Rede der ganzen Stadt Ita communiter beziehen, wenn es auch nur einer gesagt hat. Und auf wen bezogen sie sich wohl? Auf andere nicht ihres gleichen? Dieß könnte nur jenen träumen, die ihren Geist nicht kannten. Das Ita, das Communiter, das Doctores gieng nur allein Ihresgleichen an. Sie führen auch mit Namen keinen andern an. Und das wissen die Herren in diesen Tagen der Aufklärung noch nicht? Eine Lektion! Die

Die andere ist eine Gegenlektion gegen die ihrige vom Glücke und Schicksale. Sie speyen wieder ohne Beweis daher, daß das niedrigste Volk und unsere Mütterchen diesen Worten eine mit göttlicher Vorsicht verbundene Deutung geben. Ita communiter. Wie sauer würde ihnen der Beweis werden! Doch schenken wir ihn ihnen; wir verlieren nichts dabey. Darf denn der Theolog, der Philosoph, der Redner, der Sprachlehrer, die Worte immer in der pöbelhaften und altweiberischen Bedeutung nehmen? Sehet! mit solchen Realien bedienen diese fromme Herren das Völklein, um es im alten Schlummer zu erhalten.

Von der Sünde einer Verläumdung, in deren Bestimmung, wenn sie der Gegenstand davon sind, sie so streng als sonst gelind sind, spricht mich ihr eigener P. Dikastill los (*); da er erlaubt, jenes für gewiß von jemanden zu glauben, und also auch zu schreiben, was öffentlich durch das Gerücht von ihm übel gesprochen und durch seine eigene Schriften bestättiget wird. Es spricht mich auch los ihr eigenes Beyspiel, da sie nicht eine ganze Klasse der Menschen, wie der Prediger auf der Kanzel, und wie ich hier, sondern einzelne Personen; da sie nicht ihre dem Staate so wie der Religion höchst schädliche Lehren, sondern Personal- nnd sogar sittliche Fehler; da

(*) L. 2. tr. 2. disp. 12. p. 1. dub. 2, n. 25,

sie diese nicht aus öffentlich bekannten Quellen, sondern aus geheimen, vielleicht gar falschen Nachrichten; da sie nicht aus Wahrheitsliebe, sondern aus Rache dieselben angreifen; alles nach obigen Lehrsätzen. Wie wird der gute Dechant der Gottesgelehrtheit mit seinem Zellenlatein und Heruntersolmisiren herabgewürdiget, und als Plagiarius, noch dazu aus den Jesuiten Klassikern, Calles und Meister ausgezischet, weil er in seiner vermöge des alten Gewohnheitsrechtes ihm aufgebürdeten (*) Trauerrede für die unsterbliche M. Theresia ihre Theologie und Lehrart, nicht zwar im Reden, sondern im Schreiben anzutasten sich erfrechte, da sie ohnehin über die ihnen ihrer Meinung nach allein gebührende, aber durch unverhofte Vorbeywählung entrissene, (**) und einem Mönchen

(*) Ich, wenn ich in seiner Stelle gewesen wäre, hätte diese vermeinte Ehre gewißlich mit allen Kräften verbetten; eingedenk des Apellischen Schicksals: daß bey öffentlicher Aussetzung einer Sache jedermann seine Beurtheilung zu wagen sich für berechtiget halte. Mit Schweigen bleibt man ein Philosoph. Allein ein Mönch kann so eine Gelegenheit, sich und seinen Orden groß zu machen, nicht leicht aus der Hand lassen; wenn er auch fremde Hilf dazu braucht.

(**) Die schöne Entschuldigung, daß sie nur deutsche, und nicht auch lateinische Redner sind, gereicht ihnen in der That nicht zum Ruhme. In einem Zeitpunkte, wo man glaubte, wie sie sagten, daß alle Augen nach Wien gerichtet wären, keinen einzigen lateinischen Redner an der Universität haben, wessen Schuld mag es wohl seyn? Ist es nicht eine Frucht der vormaligen Unterrichtung?

chen zugeworfene Ehre bis zum Rasen eifersüchtig waren. Wie wird Philibert, der jesuitische Jahrbücher zu schreiben sich beyfallen ließ, als ein aus Frankreich Schulden wegen gewordener Flüchtling, als ein von hier abgeschafter und alsdann bey W** versteckter in öffentlicher Schrift mit ausgedrucktem Namen von den liebvollen Herren ausgepaucket! Thäte ihnen jemand anderer eben dieses, auch mit gegründeter Wahrheit; der müßte ein Pasquillant, ein Verletzer der Nächstenliebe, ein der bösesten Anschwärzungssucht, ja des Hochverraths schuldiger Verläumder seyn.

Es ist Zeit zum dritten Pharisäer Merkmaale zu schreiten.

3. Sie thun alle Werke, damit sie von den Menschen gesehen werden. Hier werden wir etwas kürzer seyn müssen. Christus der Herr als Gott, konnte ihre Herzen und Nieren durchforschen. Uns Menschen ist dieß nicht gegeben. Nur ein jeder weiß von sich selbst, in welcher Absicht er seine Handlungen verrichte. Von andern können wir nur zuweilen etwas schließen; wenn sie es nicht vielleicht selbsten offenbaren. Z. B. Die Jesuiten setzten am Ende eines jedwedern Buches: Alles zur größeren Ehre Gottes. Daß dieß nicht immer so, erhellet jetzt sonnenklar. Vormals schrieben sie Bücher, geistliche und weltliche, in Menge; jetzt setzen sie meistens nur die Feder an, wenn eines ihrer Mitglieder angetastet

 wird.

wird. Dann ist flugs ein Werk fertig. Sie streiten mit vereinigten Kräften und seltener Einhelligkeit, alle für einen wie einer für alle, gleichsam pro aris & focis, und machen einen jeden besondern Handel gleich gemeinschäftlich. Diese Ordensliebe oder Selbstheit ist allen geistlichen Orden gemein. Der Staat oder die Nächstenliebe sind lange nicht so sehr das Ziel ihrer Handlungen, als die Erhöhung ihres Ordens. Diese ist der Abgott, dem sie vorzüglich opfern. Sonst müßte es ihnen ja gleichgiltig seyn, ob jemand in diesem oder in einem andern Stande, in diesem oder jenem Kleide Gott und seiner Kirche diene. Schon bey Aufnehmung der Kandidaten hört man: Diesen Menschen können wir brauchen; er ist reich, adelich, fähig, gelehrt, gesund, ein Organist, von einer mächtigen Freundschaft. Ist er wohlgesittet? Hat er einen geistlichen Beruf? u. d. gl. Dieß fragt man nicht. Das erste wird sich geben; und liegt nicht viel daran. Eine der obigen Gaben ersetzt schon diesen Mangel. Genug, er macht dem Orden Ehre, verschaft ihm Nutzen, kann ihm Dienste leisten. Hat er keine dieser Eigenschaften, dafür aber die reinsten Sitten, die heiligste Frömmigkeit, die auserlesensten Tugenden; fort mit ihm! er hat keinen Beruf; wir können ihn nicht brauchen. Der Orden ist ihr Principale; die Gott abgelegten Gelübder sind nur ein Accessorium. Sie schwören folglich weniger Gott, als dem Orden; und dem Orden in diesem Lande, innerhalb diesen Mauern u. s. f. die Gelübder; und dienen Gott wegen des Ordens. Wohl schöne und Gott angenehme Bedingnisse!

Sie

Sie läuten mit den Thurmglocken bey gesperrter Kirche zum Chore, auch wenn sie ihn nicht halten. Könnte eine Haußglocke nicht gleichen Dienst thun? Was haben andere Leute vonnöthen zu wissen, wenn sie in den Chor gehen?

Sie geißeln sich zu Zeiten auf dem Chore, daß es die Leute in der Kirche hören. Wäre es in Geheime nicht verdienstlicher, wenn es doch verdienstlich seyn kann?

Sie gehen auf der Gasse mit blossen Füßen, in einem groben Bußsacke, mit einem Stricke umgürtet; und essen zu Hause die niedlichsten kostbarsten Speisen, und trinken im Ueberflusse die beßten Weine mit herrlicher Kost. Gehen sie lieber wie gemeine Menschen, und leben sie, wenn sie Buße thun wollen, wie Taglöhner.

Welche überflüßiges Geld haben, bauen königliche Palläste. Warum stiften sie nicht lieber Spitäler, Krankenhäuser u. d. gl.? Soll dieser eitle Pracht nicht ihre Hochheit bey der Welt ausposaunen?

4. Sie tragen lange Kleider, breitere Denkzettel, und längere Franzen an Mänteln, als andere. Hier wird niemand die Geistlichen verkennen,

nen, denen eigen ist lange Kleider zu tragen. Sie lassen in der That aber auch recht ehrwürdig. Wenn ich ihr Befehlshaber wäre; müßten sie mir alle lang gekleidet gehen. Vielen Ausschweifungen würde dadurch vorgebogen. In Hungarn und Böheim sieht man, daß das Koth kein zureichender Grund wider die langen Kleider ist. Sie darfen ja eben nicht bis an die Ferse gehen. Besser bildeten sie einen Geistlichen, als die gestutzten Abbekleider mit den 7faltigen Zungenmänterl, so weder kalt noch warm macht, und mir wie eine unangezündete Kerze in einer Laterne vorkömmt. Die breitern Denkzettel müssen heut zu Tage nur die Bauchgürteln seyn, die, wenn sie von gewässerten Moire sind, ziemlich breit ausfallen. Sonst sähe man sie so leicht nicht; und ist es nicht auch adelicher? Die Franzen an den Mänteln sind aus der Mode gekommen. Dafür scheinen die Quasten auf den Hüten aufgekommen zu seyn. Sogar der weihlose Bettellaybruder will seine Hochwürdigkeit dadurch anzeigen. Was muß also der stolzere Weltpriester thun? Kann er keine Chor- oder Dommherrnwürde erschnappen; so kauft er sich für etliche Dukaten den apostolischen Notars- oder Protonotarstitel, womit das wichtige Vorrecht verknüpfet ist, mit Gold eingewürkte Hutquasten, Rockknöpfe und Stockband, wie auch veilblaue Strümpfe zu tragen. Dann schimmert das Ansehen von weitem. Mit dem Haarpuder, womit ihre Haarlocken beladen sind, als wenn sie erst aus einem Mehlsacke herausgeschlossen wären, könnte man ein kleines Kriegsheer ernähren. Alles, alles vom Fuße bis zum Scheitel

riechet

riechet nach Eitelkeit. Zwischen männlicher, ich will nicht sagen geistlicher Reinlichkeit, die dem Geiste Gottes nicht entgegen ist, und zwischen weibischer Schmückungsart, die einen andern Geist verräth, ist ein himmelweiter Unterschied. Schon ein alter Heyd, nicht Christ, nicht Geistlicher sang: Forma viros neglecta decet. Verkämmen sie ihre sogenannte Krone, und verändern die Halsbinde, um ihren Stand zu verläugnen; so sehen wir ächte Pariser Petitsmâtres von der ersten Klasse. Auf solchen Stützen mag die Kirche wohl ruhen.

5. Sie sitzen bey dem Gastmahle gerne oben an, und haben gerne den ersten Sitz in den Synagogen, das ist, in den Kirchen und Schulen. Diesen Karakter behaupten die Geistlichen noch treulich. Unsere Höflichkeit und Ehrerbietigkeit hat sie vergewöhnet, so daß sie jetzt ein verjährtes Recht daraus machen. Hochmuth und Stolz ergriff viele wie eine epidemische Seuche. Auch Päbste wollten mehr seyn als Kaiser und Könige, und foderten oft mit Ungestümme, was christliche Demuth nicht einmal zulassen konnte, daß ihnen beym Pferdbesteigen die Kaiser den Bügel halten sollten. Kardinäle schätzen sich Königen gleich, und bethörten sich, königlichen Prinzen nicht weichen zu müssen. Erzbischöfe und Bischöfe müssen Fürsten seyn, um nur unter den größten des Reichs den ersten Rang zu haben. Wenn ich Bischof wäre; schämte ich mich, die in sich so hohe, so heilige und in der geistlichen Hierarchie erste Würde mit entlehn-

lehntem Weltschimmer zu verdunkeln. Man kann sich leicht vorstellen, daß das Beyspiel der Obern nicht fruchtlos sey. Die Mindern bestreben sich um die Wette, es in allen pünklich nachzuahmen. In Klöstern z. B. wird nur rangmäßig auf der Gasse gegangen, an der Tafel gespeiset, beym Tische des Herrn kommunizirt, u. s. f. Alles in stolzester Ordnung. Die ganze Zucht zielet dahin. Gleich beym ersten Eintritte in das Kloster wird einem jeden angenommenen Rekruten schon sein immerwährender Rang angewiesen, wem er nach- wem er vorzugehen habe. Was man nämlich jung lernet; vergißt man spät. Die Aneiferung zu den Wissenschaften geschieht dadurch, daß sich ein Exlektor z. B. sichere Hoffnung machen kann, eine obrigkeitliche Person zu werden, der h. Geist mag bey der Anrufung im Hochamte vor der Wahl sagen, was er will. So ein Betteloberer bildet sich alsdann ausserordentlich viel ein. Und ist es Wunder? damit die bestimmte Menge von Stolze in der kurzen Zeit seiner 2 oder 3jährigen Regierung angewendet werde; muß sie nothwendigerweise kosobirt werden, wenn ich mich auf chemische Art so ausdrücken darf. Aber je schlechter der Wein; desto unangenehmer ist sein Geist. Ein Exprior oder Exprovinzial bäumet sich auch nachher noch, voll Priorats oder Provinzialats, so er noch nicht vergessen hat; und geht wie ein Grand von Spanien daher. Man glaubet nicht, welchen Einfluß das Ex — — auf das Innere hat.

6. Sie lassen sich gerne auf dem Markte grüßen, und von den Leuten Meister nennen. Sie schreiben sich selbsten in ihren herausgegebenen Büchern Reverendus oder Admodum reverendus. Nichts ist bekannter als dieß. Es ist eine natürliche Folge des vorerwähnten Stolzes. Ich will nichts vom Gerne grüßen lassen sagen; wenn sie nur allemal den aus aller Ehrerbietigkeit Grüßenden danketen. Die jüngsten Mönche, ihrer erst zukünftigen Ehrwürdigkeit sich schon bewußt, haben das Grüßen schon vergessen, und das Danken nie gelernet. Mit dem Kopfe jemanden ein sprödes Kompliment zu nicken, ist eine der außerordentlichen Höflichkeiten nur für ansehnlichere Freunde. Nicht ohne Ursache pflegen die Mönche neben der Kaputze noch 2 Käppel zu tragen, und über diese zuweilen noch einen Hut. Bey dieser Mode lassen sich Komplimente nach allen Stufen machen: bald mit Kopfnicken, bald mit Angreifung, bald mit Abnehnehmung des Huts, bald mit einem, bald mit beyden Käppeln, je nachdem es die Person mehr oder weniger verdienet. Hiervon können sie weit über den Lavater gleich durch die Kleidungsphysiognomie an der Stelle aus dem Stegreife urtheilen. Das lezte runde Käppel zwar, was bey Bischöfen soli Deo heißt, könnte man bey den Bettelmönchen soli Cæsari nennen. Wahre Demuth!

Die kützlichern Leute, unwillig über die unhöfliche Unterlassung des schuldigen Gegenkompliments, unterlassen auch schon ihren ehrerbietigen Gruß. Aber was

Lär-

Lärmen auf der Kanzel! Dreymal donnerte vor einiger Zeit ein Bettelmönch wider dergleichen gottlose Verächter der Religion und ihrer Diener, und wollte mit Gewalt erpressen, was gutwillig nicht geschah. Es fehlte wenig, daß nicht der sonst schreckbare Bannstrahl auch erfolgte. Die Frucht davon entsprach seinen angeführten Gründen und Beweisthümern. Die Predigten waren in der That sehr rührend und auferbaulich. Nur Schade, daß die Kritik damals noch nicht lebte!

Das Wort Magister, (Meister), so von den Jesuiten und Piaristen bis auf ihre geistliche Studenten herabgewürdiget worden, wissen die Augustinereremiten besser zu schätzen. Nur die 6 ersten in der Provinz heißen Eximii Patres Magistri &c. mit besondern Privilegien, auch in Gelübdern versehen, nur das einzige Ordenskleid ausgenommen.

Seit Christi Zeiten ist noch eine Mode dazu gekommen, welche er, wenn sie damals schon gewesen wäre, gewißlich geahndet hätte. Sie lassen sich gerne die Hand küssen. Sogar Laybrüder strecken ihre ehrwürdige Fäustlinge auch ansehnlichen Männern ganz gnädig zum Kuße dar. Ist es also Wunder, daß man auch auf den Fußkuß verfallen ist?

7. Sie verschliessen das Himmelreich vor den Menschen; sie selbsten gehen nicht hinein, und die hineinbegehren, lassen sie nicht hinein. Den Himmel verschließen, was kann es anders heißen als verdammen? Und wer thut dieß? Nicht wahr, wieder Geistliche. Sie verketzern und exkommuniziren, was ihnen beliebt. Zu was mehr als 70 Exkommunikationsfälle, wodurch die S elen von der Gemeinschaft der Heiligen aus der Kirche ausgeschlossen, des Himmelreiches folgsam beraubet, und dem Satan in die Hölle geliefert werden sollten? Warum sollen die Leute unnöthiger Weise mehr gebunden werden, als sie Christus der Herr selber gebunden hatte? Pflichten genug, wenn nur diese genau erfüllet würden! Pflichten des natürlichen, Pflichten des christlichen Gesetzes; Pflichten gegen Gott, gegen sich selbsten, und gegen den Nächsten. Das Joch Christi ist ja süß, und seine Bürde leicht. Man muß es nicht vergallen und erschweren. Man muß den Himmel lieber öffnen als verschließen, und denen, die hineinbegehren, hineinhelfen.

8. Sie haben den Schlüssel der Erkenntniß weggenommen. Daß hier die Erkenntniß geistlicher Dinge verstanden werde, ist gar kein Zweifel. An weltlichen Dingen lag dem Erlöser nichts. Nun bey wem andern war diese Erkenntniß, als bey der Geistlichkeit? Soll sie aber den Schlüßel dazu weggenommen haben? Unser thätiges Christenthum gegen die Lehre und das Leben Jesu Christi, gegen die erste

Kir-

Kirche, gegen die immer um Verbesserung jammernden Kirchenversammlungen gehalten; die bisher öffentlich gelehrte Schultheologie; die oben zum Theile angeführte, vormals im Schwunge gegangene Moral; die auferbaulichen Predigten, u. s. f. werden unverwerfliche Bürgen dafür seyn. Selbst die Geistlichen können sich nicht enthalten, über den schlechten Unterricht und die bösen Sitten des Volks zu klagen; so aber zuletzt ihnen selbst zur Last fällt. Spitzfindige Grübeleyen, hochmüthiges Gezänk, eitle Fragen sind öfters der Hauptstoff ihrer Gottesgelehrtheit. Das geistliche Recht zeichnete sich mit Isidors Dekretalen besonders aus. Hätten weltliche Fürsten den verlohrnen Schlüßel nicht hervorgesucht; sähe es in der Kirche Gottes noch so barbarisch aus, als in düsternsten Zeiten. Heil den Verbesserern! Die Wiederherstellung der gänzlich verdorbenen alten Zucht und Sitten wartet ebenfalls auf einen weltlichen mächtigen Arm der die Hartnäckigen und in ihrem Uebel Erhärteten mit Gewalt zu Paaren treibt.

Nichts konnte den Schlüßel der Erkenntniß mehr wegnehmen, als der Verbot des Bibellesens; der Bibel; des Buches der göttlichen Offenbahrungen; des Buches der Lehre und des Lebens Jesu Christi; des Buches, worinn die heiligsten, wichtigsten, und zur Erlangung der versprochenen Seligkeit nothwendigen Glaubens- und Ausübungssätze enthalten sind; des Buches, welches uns die Evangelisten und Apostel zu unserm Unterrichte schriftlich unterlassen haben; des

Bu-

Buches der Wissenschaft des Heils und der Heiligen. Und dieses sollen wir nicht lesen dörfen? Warum wurde es denn geschrieben? Gehört es etwa als ein gewöhnliches Monopolium nur für die gelehrten Geistlichen, was die ungelehrtesten, aber des h. Geistes vollen Männer aufgezeichnet haben? Ist nicht für alle geschrieben, was geschrieben worden ist? Sollen die Geistlichen hierinn ein Vorrecht haben? Soll das zu glauben und zu thun Nothwendige vielleicht dunkel und verführerisch seyn? O — werden die sich allein weisen Herren wieder aufrufen — ein neuer Beweis der dummen Unwissenheit! Hat nicht das Bibellesen so viel Uebel gestiftet, so viele Ketzereyen ausgebrütet? — Das Bibellesen? — Dieß läugne ich geradezu weg. Das Bibel grübeln, nicht das Bibellesen hat erwähntes Unheil angezettelt. Jenes wäre zu verbieten, nicht dieses. Soll denn der Mißbrauch allen guten Gebrauch einstellig machen? Nicht wahr die Philosophie war eine der ersten Uebelstifterinnen auf der Welt. Und dennoch ward sie gelehret, und bis zum Vernünfteln gelehret. Die Arzneikunst heilete ja schon viele zu todt; und nichts destoweniger ist sie noch verehrungswürdig. Die Rechtsgelehrtheit, wie vielen dienet sie als ein Mittel, reiche Beutel auszufegen? Ist sie deswegen zu verdammen? Weiter, untersuchen wir die Geschichte, wer hat die meisten Ketzereyen angesponnen? Nicht die Mönche? Diesen hätte man also das Bibellesen untersagen sollen; wiewohl sie es sich selbst zu einem Gesetze gemacht haben, sogar die Doktoren der h. Schrift, die h. Schrift nicht zu lesen, außer in streitigen Schulfragen. Die Aristotelischen

Grübeleyen sind der alleinige Zundel alles Unheils. Fort, fort mit Näsenwitzigkeit! so wird das Lesen nicht schaden.

9. Sie fressen der Wittwen Häuser unter dem Scheine des langen Gebethes auf. Wer bethet mehr und länger, als die Brevierleser und vornämlich die Chorsänger? Eben diese pflegen gerne alle Häuser, aus lauter Demuth, auch die niedrigsten zu durchwandern. Wer wird wohl die Wittwen verschmähen, die insonderheit einer Tröstung bedarfen? Nun die guten Frauen thun den Geistlichen alle Ehren an. Die weichherzigen Mütterln tragen ein ausnehmendes Mitleiden mit ihnen. Alles, was sie mit 10 Schlössern versperret hatten, der letzte Pfenning muß heraus, um diese armen Schlucker zu bewirthen. Wie manche hat ihr Haus, ihr ganzes Vermögen auf diese Art verandächtelt, in der festesten Hoffnung, sich einen Thron im Himmel zu bauen, betäubet von den Verdiensten des Ordens, derer sie theilhaftig zu werden sich schmeichelte oder übetredet wurde.

10. Sie durchwandern das Meer, und das Land, damit sie einen Glaubensgenossen anwerben, und wenn er es geworden ist, machen sie ihn zum Kinde der Hölle, zweyfach mehr, als sie sind. Jetzt bekommen wir gar Missionarien. Soll es denn schon zu Christi Zeiten dergleichen Leute gegeben haben? Oder ist es nur ein Vorbild unserer Zeiten? Warum

die-

dieses Merkmaal von einigen verschwiegen wird; kann man sich leicht vorstellen. Jesuiten hatten über die 3 gewöhnlichen Ordensgelübder noch das 4te, in die Mission zu gehen. Die Liebe Gottes und des Nächsten, die sie hierinn beseelet haben muß, erhellet aus ihren Ordensstiftern; ist es aber auch noch so? Nachdem der Weg in Amerika und Ostindien verriegelt worden; ist denn gar keine Gelegenheit mehr übrig, der Kirche rechtglaubige Christen, Gott wahre Diener, und dem Himmel heilige Innwohner zu gewinnen? Sollen sie nicht, die eifrigen Verkündiger des Christenthums, auf die beßt mögliche, was immer für eine Art die Seelensorge ausüben? Sind die Oesterreichischen, Böhmischen, Steyrischen, Kärntnerischen u. d. gl. Seelen, vielleicht so wie ihr Land, minder kostbar? Zeigen sie hierdurch nicht offenbar, daß es ihnen, wenigstens in den spätern Zeiten kein rechter Ernst gewesen sey, sich dem ächten Bekehrungswerke zu unterziehen? — Was? erwiedert jener dort: Haben sich nicht schon viele auf Pfarreyen begeben? — Aber darf ich um die Absicht fragen? Hat sie der Seeleneifer hinausgelocket? Warum sucht denn jener Pfarrer, der schon einiger tausend Gulden jährliche Einkünfte hat, weiter auf eine einträglichere Pfarre befördert zu werden? Warum geht keiner als Kaplan; da sie doch des strengsten Gehorsams gewöhnt seyn sollten, und mit ihrer Pension so gut ein Pfarrer leben könnten? Warten sie vielleicht auf Probsteyen? Gehen sie, lehren sie, predigen sie das reine Evangelium, bekehren sie mit Worten und mit Beyspielen; es wird sie niemand ab-

halten. Aber Streiten, Zanken, Lärmen, Schmähen, was sie Polemik oder Kontroverspredigten, und vielleicht eindringende Worte heißen, so bisher keine Frucht, sondern nur Erbitterung der Gemüther geschaffen hat; dieß unterlassen sie. Sie kommen mir vor, wie die Schullehrer der Mönchen, die um die Erlernung ausgemachter Wahrheiten wenig bekümmert, nur disputiren wollen, und sich allein in Auflösung oder was immer für einer Beantwortung der ihnen zu machenden Einwürfe wider leere Meinungen und Hirngespinnste üben; oder wie jene, die an der äußern saft- und kraftlosen Schaale nagen, das innere Fleisch aber als etwas Gemeines wegwerfen. Da sie andere in den Schafstall Christi hineindisputiren wollen; vernachläßigen sie die schon im Stalle wohnenden Schafe, daß sie vor Hunger und Durst auswandern. Ist dieß nicht eitle Zanksucht? Sie wollen, sagen sie, durch Bestreitung der Irrthümer den Irrenden Zweifel und Unruhe erwecken. So müssen sie ihnen auch Gewißheit, Ruhe und Befriedigung im Verstande so wie im Herzen verschaffen. Diese sind die Grundsäulen unserer Glückseligkeit.

Es ist nicht genug, in Glaubenslehren unterrichtet zu seyn. Auf das thätige Christenthum, auf die ausübende Liebe Gottes und des Nächsten kömmt es hauptsächlich an. Der Glauben allein, der todte Glauben macht nicht selig. Nur der, welcher den Willen des himmlischen Vaters vollzieht, wird in das Himmelreich eingehen. Und der Knecht, der

seines

seines Herrn Willen weis, und nicht nach seinem Willen gethan hat, wird mit vielen; der ihn aber nicht gewußt, und etwas strafwürdiges gethan hat, mit wenigen Streichen gezüchtiget werden. Es ist bekannt, welche Abgötterey den Chinesern in Verehrung ihres Konfuzius, auch nach der Bekehrung und Tauf gestattet worden. Belial und Christus kommen nicht miteinander überein. Niemand kann zweenen Herren dienen. Er muß den einen hassen, und den andern lieben. Gott ist ein Eiferer.

11. Sie sind blinde Thoren und Führer, und sagen, wer bey dem Tempel (bey dem Altare) schwöret, das habe nichts zu bedeuten; wer aber bey dem Golde des Tempels (bey dem Opfer) schwöret, der müsse seinen Schwur (oder Gelübd) halten. Die Blindheit mancher Geistlichen, unserer Führer ist heut zu Tage so groß, daß sie die in der Kirchenzucht und in ihren Sitten haufenweise nach und nach eingeschlichenen und schon zu Balken erwachsenen Fehler und Mißbräuche, auch da sie ihnen auf das Klärste vor die Augen gestellet werden, dennoch nicht sehen; und wenn sie etwas eintragen, nicht sehen wollen. Die Eigennützigkeit schätzet das Opfer, das Gold des Tempels noch immer höher, als den Tempel und den Altar. Die Geistlichen pflegen kein Hochamt, keinen Segen zu halten, so nicht eigens von Weltlichen um die bestimmte Tax bezahlet wird; keinen Kirchendienst, kein gutes Werk ohne Belohnung zu verrichten; keinen Vater unser umsonst für andere zu bethen. Fast alle

geistliche Handlungen müssen bezahlet werden. Der erste Eintritt in die christliche Kirche durch die Taufe kostet schon 1 Gulden; der Austritt daraus durch den Tod gar erbärmlich viel. Kein Acker ist so fruchtbar und einträglich als ein Gottesacker. Bey tausend Gulden und darüber, wenn das Sterben gut geräth, bringt so ein Fleck Erde ein, wo kaum etliche Metzen Getreid wüchsen. Kann man mehr fodern?

12. Sie verzehenden die Krausenmünzen, den Anis und Kümmel, und verabsäumen die wichtigsten Stücke des Gesetzes, nämlich die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und den Glauben. Zehend geben und Opfern gehört nicht mehr für Geistliche. Sie nehmen lieber Opfer und Zehend, und zwar von Gold und Silber, von Eß- und Trinkwaaren, vom Weine und Getreide. Die Leviten des alten Gesetzes bekamen den Zehend, weil sie in der Theilung des gelobten Landes keinen Theil erhielten, noch etwas anders besitzen durften, sondern sich hiemit begnügen lassen mußten. Heut zu Tage genießen Geistliche den Zehend, welche selbsten eigene Güter und Herrschaften besitzen, welche alles im reichsten Ueberfluße haben, welche geben anstatt nehmen sollten. Müßige, welche vermöge ihrer Regel arbeiten sollten, und dennoch nichts arbeiten, noch arbeiten wollen, nehmen den Zehend des sauren Schweißes von den Arbeitern; Steinreiche von Bettelarmen; Wohllebende von Schmachtenden. Ist dieß allein nur Gerechtigkeit, ich will nichts sagen von Barmherzigkeit? Zahlen

len beym Gebohren werden, zahlen beym Sterben, zahlen für das Heurathen, zahlen fürs Arbeiten oder von seinen Arbeiten, zahlen für die uns verschaffte Andacht und Unterrichtung, für alles zahlen, für erlaubte, ja für gebotene Dinge zahlen; kann dieß wohl Gerechtigkeit und Barmherzigkeit seyn? Wären jährliche 500 Gulden, die Messen miteingerechnet, nebst freyer Wohnung für eine einzige Person ohne Weib und Kinder nicht eine reichliche Belohnung der auszuübenden schuldigen Pflichten? Und Mönche getrauen sich zu sagen, jährliche 300 Gulden bey freyen Messen, welche wieder gegen 200 Gulden eintragen, seyn nur ein Taback- oder Kaffeegeld? Ich meines Orts wünschte mir für eine jede Person meiner Familie nur 150 Gulden; ich lachte jedwedern aus.

Die Verabsäumung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit muß von jeher schon Geistlichen eigen gewesen seyn. Wir lesen bey Lukas von einem unter die Mörder verfallenen, halb todt geschlagenen, und auf der Strasse von Jerusalem liegen gelassenen Menschen. Wer ist ihm wohl beygesprungen? Der vorbeyreisende Priester? Beyleibe nicht, er gieng vorüber. Der hierauf folgende Levit? Auch nicht, er gieng ebenfalls vorüber. Nun wenn Geistliche so ein Werk der Barmherzigkeit, ja der Gerechtigkeit nicht ausüben; wer wird es denn gethan haben? Ein Samaritan. Aus Barmherzigkeit bewogen, verband er ihm die Wunden, goß Oel und Wein darein, setzte ihn auf sein Thier, führte ihn in die Herberg, und

pflegte seiner; ja er zahlte dem Wirth noch einiges Geld für seine fernere Pflegung. Dieses Beyspiel erzählte Christus den Schriftgelehrten nicht ohne Ursache, mit beygefügter Ermahnung: Geh hin, und thu desgleichen.

13. Sie seigen Mücken ab, und verschlucken Kameele. Nichts bedeutende Kleinigkeiten vermeiden sie, aus größern und wichtigern Dingern machen sie sich nichts daraus. Dieser wird an einem gebotenen Fasttage ängstiglich sein Abendbrod abwägen, aber den folgenden Tag die niedlichsten Speisen, prächtige Gastereyen die besten Weine, u. s. f., und dieß in vollem Ueberflusse, auch bis zur Unmäßigkeit und Verschwendung dessen, was den Nothleidenden gehörte, zu sich nehmen; dieß sind ihm erlaubte Dinge. Jener machte sich das größte Gewissen daraus ein Eigenthum von einem Kreutzer zu haben; aber etliche hundert Gulden zu freyer Disposition und Genußnützung sich bedingen, und nach eigener Willkuhr ausgeben, bricht das Gelübd der Armuth nicht. Eigene Gesetze, die gar keine Verbindlichkeit haben, als weil sie wollen; beobachten sie pünktlich; landsfürstliche fichten sie gar nicht an. Das Brevier auslassen, o welch eine große Sünde! Müßiggehen, gefährliche Besuche abstatten, große Summen Gelds verspielen, u. s. f. sind ihnen hingegen gar keine Fehler.

14. Sie säubern das Auswendige am Becher und an der Schüßel, inwendig aber sind sie voll des Raubs und Unflats. Der äußerliche Gottesdienst hatte bisher die erste, wo nicht einzige Sorge an sich gezogen; der innere die letzte, fast gar keine. Prächtige Tempel, kostbare Spalieren, herrliche Beleuchtung, marmorsteinerne Altäre, goldene und silberne Opfer, mit Edelgesteinen besetzte Gefäße, eine große und schöne Orgel, eine wohlbesetzte, recht theatralische Musik; sind alles, was wir Gott opfern. Der zerknirschte Geist, das gedemüthigte Herz, der innere Mensch, der ächte Tempel Gottes sind weit davon entfernt. Unsere ganze Andacht ist bloß äußerliches materialisches Gepräng, und dieß noch ziemlich ohne Auferbauung. Der Priester liest seine Messe auf das Hurtigste herab; die Anwesenden klauben indessen ihren Rosenkranz fleißig durch. Der Prediger sagt seinen Zuhörern nicht selten Ungereimtheiten vor; da diese dabey vor Süßigkeit einschlummern, oder vor Langweil mit ihren Gedanken, wer weis wo, herumschwärmen. Der nachmittägige Segen, wobey vor dem ausgesetzten Gottmenschen, ungeachtet aller gründlichen Vorstellungen, dennoch die lauretanische Litaney abgesungen wird, kann kein bessers Schicksal haben als die Messe. Das Segnen mit dem Hochwürdigsten soll alle Wirkung haben; das Herz mag aussehen, wie es will. Die Beicht hat außer der Erzählung seiner Sünden bey den Mehrern nichts besonders. Die Kommunion, wenn sie nicht gar gottesräuberisch ist, wird eben so wenig Eigenschaften

haben. Beydes kann man aus den Folgen als ihren Früchten sattsam abnehmen. Dummheit und Eigennutz erzeugten diese Irrthümer, so wie sie selbe noch unterhalten und vertheidigen. Wären manche Führer nicht so blind; würde es um den Gottesdienst schon längstens besser aussehen.

14. Sie sind überweißten Gräbern gleich, welche den Leuten von Außen schön vorkommen, innwendig aber voll Todtenbeiner und Unflat sind. Dieß ist eine natürliche Folge des Vorhergehenden. So wie sie in den Tempeln Gottes nur das Aeußerliche besorgen; eben so machen sie es an ihren Personen. Sie nehmen eine ehrwürdige Mine an, schlagen zuweilen die Augen nieder, gehen in die Kirche, rühren den Mund, falten die Hände zusammen, beugen die Knie, küssen Bilder oder die Erde, wohnen der Messe, dem Segen, und allenfalls auch der Predigt bey, gehen einen spanischen Schritt auf der Gasse; einige tragen gar rauhe Bußsäcke, umgürten sich mit einem Stricke, gehen barfüßig, u. s. w. Dieß ist freylich leichter, als sein Herz bemeistern, die Leidenschaften der Vernunft unterjochen, den Geschmack mit Mäßigung der Speisen und geistigen Getränke bezäumen, die Gebote Gottes halten, die christliche Liebe ausüben, das Spiel und den Müßiggang meiden, in der Tugendschule studieren, für sich und für andere stets wachen, u. d. gl. innere Vollkommenheiten sich erwerben. Wiewohl viele sind schon so weit gekommen, daß sie um den äußerlichen Schein wenig bekümmern-

kum-

kümmert, öffentlich ungescheut zeigen, wer sie innerlich sind. Das Ueberweißen kostet ebenfalls seine Mühe. Es wollte jemand einsmals eine geistliche obrigkeitliche Stelle bloß darum nicht annehmen, weil es ihm zu beschwerlich fiel, den ganzen Tag hindurch von früh Morgens bis in die späte Nacht mit gutem Beyspiele vorzuleuchten. Es ist etwas, sich Gewalt anthun, anders scheinen, als man ist. Und dennoch fodern sie, daß man ihre offenbare Fehler nicht sehen, oder wenn man sie doch sieht — denn wer ist, dem das blendende Licht nicht in die Augen fällt? — nicht ahnden solle. Die Layen, sagen sie, können die Geistlichen, so wenig als das Volk ihren Beherrscher richten. Es heißt gleich: Die Leute verstehen es nicht, und können es nicht verstehen, weil sie keine Geistliche sind. Ach möchten sie doch nur einmal verstehen lernen, was geistlich seyn heißt! Es geht ihnen, wie jenem, der immer die Rathsherren schmähete, bis er so weit kam, daß er selbst einer wurde. Dann sang er gleich aus einem andern Tone, und sprach, er hätte es in seinem Leben nicht geglaubt, daß Rathsherren so ehrliche Männer seyen. So ändert sich der Verstand, wenn der Ego mit ins Spiel kömmt. Nicht alles, was glänzt, ist Gold. Es giebt überweißte Gräber. Scheinen ist was anders, als seyn.

16. Endlich bauen sie die Gräber der Gerechten, die ihre Väter getödtet haben; und sagen: Wenn wir zur Zeit unserer Väter gewesen wären; hätten wir nicht mit ihnen an dem Tode derselben

den Theil genommen. Die Altäre der Heiligen auf das prächtigste auszieren, ihnen zu Ehren eine volle Musik halten, sie auf der Kanzel mit schwülstigen Lobreden über alle andere hervorstreichen, ihre Reliquien küßen, und zu küßen geben, ihre Verfolger verdammen, u. d. gl. ist freylich sehr leicht; aber ihren Tugenden in der Ausübung nachfolgen, und sie mit eigenen Beyspielen so wie mit Worten lehren, dieß kostete mehr Mühe. Daher erzählen viele lieber unnachahmliche Wunderwerke als gemeine Tugenden von ihnen, und stellen sie als Halbgötter mehr zur Bewunderung als zur Nachfolge dar, theils aus Furcht sich selbsten nicht zu verdammen, theils aus — —

Aus den angeführten pharisäischen Merkmaalen erhellet klar, daß viele Geistliche Pharisäer, und viele Pharisäer Geistliche sind, und der Erfahrung gemäß Geistliche vom jetzigen Zeitalter. Zum Beschluß muß ich nur noch eines beyfügen. Sie halten sich über die ausgeschriebene Stelle des Bischofs von Soissons auf. Welch ein Betragen, klagen sie, dem Volke so eine Stelle in die Hände zu liefern, und von allen den Umständen zu schweigen, die ihr den Gift benehmen! Dann sagen sie, daß diese Schrift vom Pabste Klemens dem XIII. mit Wehmuth gelesen, mit Nachdruck beantwortet, und mit dem Fluche beleget worden ist. Es kann ihnen ja weder die Bulle Klemens des XIV., noch der allgemeine Juristenspruch, daß das Vorhergegangene durch das später Nachfolgende aufgehoben werde, unbekannt seyn.

In

In dieser spätern Bulle wird das vorhin Erhaltene ausdrücklich erpreßt genannt. (*) Werden sie nun erlauben, daß ich mit ihnen aufrufe? „ Welch ein Betragen, dem Volke so eine Stelle in die Hände zu liefern, und von allen den nachfolgenden Umständen zu schweigen, dir ihr den Werth benehmen! „ Warum sagen sie von dem allen kein Wort? — Gewißlich um das unbelesene Volk zu äffen; denn wissen mußten sie es. Ist diese die Sprach der Rechtschaffenen? Gilt ihre Antwort wider die Stelle des Bischofs von Soissons; so wird die meinige wider den darüber ergangenen Fluch des Papstes Klemens des XIII. gelten. Allein bey diesen Leuten hat alles seine volle Giltigkeit, was immer ihre Freunde sagen. Ja sie halten es für ein lautes Zeugniß des Vertrauens, und zwar — welch ein richtiger Schluß! — eines wirklich verdienten Vertrauens. Was aber Feinde schreiben, mit Wahrheit schreiben, allgemein schreiben, die nur darum Feinde heißen, weil sie die Wahrheit schreiben; dieß ist eitel Verläumdung. Allein ganze Länder, katholische Königreiche, fast alle geistlichen Gemeinden und Orden, die meisten Bischöfe, (**) ja endlich den römischen Stuhl selbst, und nicht nur

(*) Apostolicis literis a fel. record. Clemente P. XIII., immediato prædecessore nostro extortis potius - - - quam impetratis, quibus S. J. institutum magnopere commendatur ac rursus approbatur.

(**) Nur in Frankreich sind ja 80 mehr als 50, die sie für sich zählen, anderer Männer zu geschweigen.

nur einen Arnauld, Perrault, Paskal u. d. gl. zu Feinde haben, kann doch unmöglich mehr ohne allen Grund seyn. Des Volks Stimme ist Gottes Stimme. Alle diese zu Verläumder machen, wäre die alle u verschämteste Verläumdung. Der Vorwurf, daß sie diese Lehren behauptet haben, ist so klar, daß sie ihn auch gar nicht läugneten, noch läugnen konnten. Nichts destoweniger getraueten sie sich, eine Antwort zu schreiben, die sie aber doch nicht eine Widerlegung nannten, weil sie selbsten sie nicht dafür ansehen konnten. Nun Verläumdung und Wahrheit, offenbare (nicht geheime), und unläugbare Wahrheit; ein Non ens verläumden; wer wird dieß zusammenreimen? Nur einer, der nicht weis, was Verläumdung ist. Und noch dazu mit 2 Bänden ist die Sache noch nicht ausgemacht. So geht es.

Wer die Ausdehnungskunst recht versteht; dem ist es eben so leicht, mit Vielem wenig, als einem Lakonier mit Wenigem viel zu sagen. Woher hätten sonst so dicke, und so viele Folianten oft entstehen können, und 2 oder 3, vielleicht gar 4 Bände über ein 10 kr. Brochürl? Sagt man gleich nichts von dem, was man sagen sollte; so ist das Feld dessen, was zur Sache nicht gehöret, doch um so viel größer; so wie sich von dem, was man nicht weis, weit mehr Bücher schreiben lassen, als von dem, was man weis. Um die zu weit ausgedehnte Macht des Pabstes auch auf weltliche Reiche einzugestehen, waren 9 ganze Bögen

gen einmal zu viel. Mit einer Zeile oder gar mit Stillschweigen hätte es eben so gut können gerichtet werden.

Was? Wahrmund gesteht es ein? Ist das möglich? Ja, aber nach langem Umschweife von der päbstlichen Macht in geistlichen Sachen. Er gesteht es ein von 13 andern — wer giebt sich die Mühe, ihm nachzuzählen? — aber nur nicht von sich. Die Rede war niemals von allen, noch von ihnen allein wowider er sich so heiß annimmt und lärmet. Er hält es für gar nicht klug, daß hiervon Meldung geschah. Keinen andern Schild fand er im Gedränge nicht. „In unsern hellern Zeiten, spricht er an der 39 S. „da Absicht, Mittel und Gränzen genauer bestimmt, „unterschieden, entwickelt sind; da man Fürstenmacht „nur von Gott ableitet (*), und nur Gott wieder „heimstellt, ists wohl nicht kluge, weder den Zwist „grauer Jahrhunderte stets im Munde zu haben, (die Getroffenen hören es nicht gerne) „noch Völ„ker und Fürsten zu warnen, als ob jene unglückli„chen Zeiten vor unsern Thoren wären, noch eine „Gattung Leute (nämlich sie) gefährlich zu schildern, „aus deren Schooße vor beynah zwey Jahrhunder„ten

(*) Wie man sie jemals vom Pabste ableiten konnte, begreift noch kein vernünftiger Mensch, da Kaiser, Könige u. s. f. vor den Päbsten waren.

„ ten Männer auftraten, welche in ihren Schriften „ die Ausdehnung der kirchischen Macht mit allen „ ihren Zeitgenossen begünstiget haben. „ Freylich mit allen ihren Zeitgenossen. Denn wer hatte die Lehrstühle in katholischen Ländern? wer brachte also diese Meynung den Zeitgenossen hauptsächlich bey? wer machte, daß man insgemein in die Worte des Lehrers schwören mußte, als eben diese Gattung Leute? Sie würde es noch thun, wenn sie könnte oder dörfte.

Hören sie nur den feinen Kopf. Er läßt sich fragen, ob er diese so unmäßige als ungegründete Ausdehnung der kirchischen Macht über weltliche Reiche und Landsfürsten billige oder nicht; und antwortet ohne Entscheidung (40 S.), wie vormals Cotta dem französischen Parlamente: „ ob ich sie billige oder „ nicht billige, des, dächte ich, soll es sie nicht kümmern. Es gilt gleich viel, ob ich die Fürstenseite „ oder jene des Pabstes ergreife. Meine Partheynehmung würde das Gleichgewicht Europens nicht „ schwanken machen. „ Das ist wohl wahr, besonders jezt. Aber von der gerechten Sache will er noch nicht überzeugt seyn, oder wenigstens nichts sagen. Ist so ein Mann in einem nicht kirchischen Staate nicht schon deßwegen gefährlich?

Nun

Nun will er zeigen, daß sie diese Lehre nicht eingeführet und bestärket haben. Einführen nimmt er mit gewöhnlichem Wortstreite für Erfinden, und v... demüthiger Bescheidenheit lehnt er den Erfindungsruhm wie beym Probabilismus von ihnen ab. Aber soll denn der Mann nicht wissen, daß man auch einführen könne, was andere erfunden haben? Wie viel Moden z. B. wurden hier zu Wien nicht schon eingeführet, derer Erfindung in Frankreich, England u. s. w. zu suchen war? Vom Bestärken weis ich nicht, wer eine Lehre mehr bestärken könne, als der, der sie auf öffentlichen Kanzeln und in Büchern lehret.

Die widerrechtliche Ausübung der allgemeinen Regiersucht der Päpste Gregors II, Viktors II, Urbans VII, Paskals II, Kalixts II, Innocenz III, Gregors IX, Innocenz IV, Gregors VII u. s. f. ist freylich bekannt, aber was mangelte ihr? Nichts als die Rechtfertigung dieses, bey der schon damals unglaubigen Welt sehr verdächtigen Betragens, und derselben Auspauckung. Konnten wohl hierzu tauglichere Advokaten auserlesen werden? Wiewohl sie würden es nicht umsonst gethan haben. Wäre der Streich nur gelungen; man würde bald gesehen haben, in wessen Händen die Universal Monarchie gewesen wäre. Tibi aras, tibi occas, tibi seris, tibi eidem & metis, sagt Cicero, der einsichtsvolle Redner. Er selbst redete pro domo sua.

Sogar dem h. Thomas von Aquin, einem Dominikaner, dem h. Bonaventura, einem Franziskaner, die sonst ihre Freunde in Lehrsätzen gar nicht waren, folgten sie in dieser Meinung. Welch eine Erniedrigung, um zu steigen! Wenn man in die Höhe springen will; muß man sich freylich vorher niederbeugen. Wer natürlich hinanklettert, hat dieß nicht nöthig. Das ganze Bestreben der Beschönigung geht dahinaus, nur Mitschuldige ausfindig zu machen. Dann ist die mackelreine Unschuld erwiesen. Solamen miseris, socios habuisse.

Wunderbar! die Herren, welche sich sonst gerne in die Mode schicken, und Lehrsätze der Zeit gemäß ganz willig annehmen, oder sich wenigstens von der ungeheuern Flut mit fortreißen ließen, diese sträuben sich jetzt gewaltig wider die altneuen Meinungen. Nur diese wollen sich mit ihrem vorurtheiligen Systeme nicht zusammen reimen.

Die Rettung des Kard. Bellarmins, und die Lobsprüche alles dessen, was ihren Namen führet, läßt immer einen bösen Geruch nach sich. Sie hatten, und haben noch recht ehrwürdige Männer. Von allen einzeln ist nie die Rede. Eine Schwalbe aber macht ja noch keinen Sommer. Eine gute Eigenschaft noch keinen Guten, (*) Ein pharisäisches Merkmaal noch kei-

(*) Bonum ex integra causa, malum ex quolibet defectu; nach ihrer eigenen Lehre.

keinen Pharisäer u. s. w. Alle, oder doch wenigstens mehrere zusammen genommen, bestimmen erst die Sache. Gott bestrafte die Welt mit der Sündflut; Sodoma, Gomorrha u. s. f. mit Feuer: befreyte aber doch den Noe mit seiner Familie, und den Loth. Er strafte sie, nicht weil alle aller oder Einer und ebenderselben Sünde schuldig, sondern weil sie, einer diesem, ein anderer jenem, alle doch einem Laster ergeben waren. Und darum wurde der ganze Erdboden überschwemmet, und ganze Städte verbrennet, mit Ausschließung der wenigen Unschuldigen. Verläumdungen, wenn je einige sind, werden sicherer mit Thaten, als mit Worten widerleget; wiewohl der erstere Beweis weit mehr Mühe kostet, besonders ihnen.

Vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, & quæ
Imberbes didicere, senes perdenda fateri. (*)

Christus der Herr, unser göttlicher Lehrmeister sagt, (**) daß, wenn unsere Gerechtigkeit nicht grösser seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, wir in das Himmelreich nicht eingehen werden.

(*) Hor. l. 2. ep. 1.
(**) Matth. 5, 20.

Ober
Bucheinban
Neufahrner
8303 R

Obermeier
Bucheinbande nach RAL RG 495
Neufahrnerstr. 8 - Tel. 08781/530
8303 Rottenburg/L.